Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 10 RPf, außerhalb des Kreises 15 RPf., Reklamezeile 30 bezw. 45 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 81 — Sonnabend, den 8. Oktober 1927 — 23. Jahrg.

Rationalisierung der Landwirtschaft.

Die Firma Krupp hat sich bekanntlich, als ihr gewaltiger Betrieb von der Entente zum großen Teil zerstört worden war, mit unvermindertem Mute an eine Umstellung ihrer Betriebe auf Friedensfabrikation gemacht und dann besonders die Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen jeder Art betrieben. Mit diesen Erzeugnissen im Ausland festen Fuß zu fassen, war schwierig, weil hier die englisch-amerikanische Industrie den Markt fast völlig beherrschte, übrigens auch in Deutschland selbst zahlreiche Abnehmer ihrer Maschinen fand und immer noch findet. Da hat denn die Firma Krupp ihr Augenmerk auf eine sozusagen praktische Reklame gerichtet und suchte sich dafür Rußland als Betätigungsfeld aus, wo sie sich landwirtschaftliche Konzessionen erworben hat, um dort in sehr großem Maßstab einen modernen, bis in Letzte rationalisierten landwirtschaftlichen Betrieb zu schaffen. Die in Rußland obwaltenden besonderen Schwierigkeiten brachten die ersten Versuche zum Scheitern, aber die Firma Krupp hat jetzt mit dem Volkskommissariat der Sowjetrepublik einen neuen Vertrag abgeschlossen, laut dessen ihr ein Areal von 32 000 Hektar zur intensivsten landwirtschaftlichen Bearbeitung überlassen und auf dem eine Musterwirtschaft für Viehzucht und Ackerbau eingerichtet werden soll.

Rußland als reiner Agrarstaat, in dem die Revolution durch die Zerschlagung der Großgüter die landwirtschaftliche Erzeugung sowohl der Menge wie der Güte nach auf ein sehr tiefes Maß herunterdrückte, hat an einem Wiederaufbau allergrößtes Interesse. Die ganze Struktur des Landes ermöglicht eine weitgehende Verwendung von Maschinen, da riesige Länderstrecken brachliegen, andererseits die genossenschaftliche Zusammenfassung schon von alters her im Gemeindeverband weit gediehen, vom Sowjetsystem — äußerlich — noch befördert war.

In Deutschland sind wir in der Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft in schnellem Fortschreiten, aber auf dem Wege liegen mancherlei Schwierigkeiten, von denen die eine schon oben erwähnt ist. Die Anschaffung ausländischer landwirtschaftlicher Maschinen bewegt sich nämlich in aufsteigender Linie, die Einfuhr solcher Maschinen hat sich gegenüber 1925 schon mehr als verdoppelt, während die deutsche Ausfuhr auf demselben Stande verblieb. Diese Bevorzugung der ausländischen Maschine läßt sich nicht durch besondere Güte oder höhere Leistungsfähigkeit des Materials erklären, sondern in der Hauptsache wohl durch die außerordentlich weitgehenden Zahlungserleichterungen, die namentlich die bekannten amerikanischen Riesenfirmen zu bewilligen in der Lage sind.

Aber es fragt sich doch, ob der deutsche Landwirt auf die Dauer dabei gut fährt, da natürlich gerade die deutschen Fabriken, um gegen die scharfe Konkurrenz vorwärtskommen, allergrößtes Gewicht darauf legen, nur allerbestes Material herauszubringen. Worüber aber in landwirtschaftlichen Kreisen besonders geklagt wird, das ist die außerordentlich mangelhaft durchgeführte Organisation zur Beschaffung von Ersatzteilen bzw. zur Ausführung von Reparaturen. Der ostdeutsche Landwirt muß viel zu oft ganze Wochen darauf warten, ehe ein Ersatzteil geliefert, eine Reparatur ausgeführt ist, weil seitens der Maschinenfabriken, die meist im Westen liegen, entsprechende Lager oder Reparaturwerkstätten in den Agrarprovinzen des Ostens noch immer nicht eingerichtet sind. Außerdem wird vielfach auch über die viel zu hohen Preise für Ersatzteile oder Reparaturen geklagt — kurzum, die deutsche Landmaschinenindustrie scheint nicht unschuldig daran zu sein, daß ihr Export, vor allem aber der Absatz auf dem Binnenmarkt längst nicht die Ausdehnung erlangt hat, die er wohl haben könnte, wenn die gerügten Mängel baldmöglichst abgestellt würden. Das läge nicht bloß im Interesse dieser Industrie, sondern nicht minder in dem der deutschen Landwirtschaft.

Die Frage, wie dabei die Zahlungsbedingungen zu gestalten sind, dürfte gleichfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Es genügt eben nicht, bei landwirtschaftlichen Kongressen oder Ausstellungen wunderschöne Maschinen über das — Straßenpflaster rollen zu lassen! Daß hier ein rascher Wandel eintritt, liegt ja nicht nur im beiderseitigen privatwirtschaftlichen Interesse, sondern die Rationalisierung der deutschen Landwirtschaft ist ein volkswirtschaftliches Gebot; Verbreiterung der Ernährungsgrundlagen unseres Volkes, soweit das nur irgend möglich ist!

*

Krupps neue Konzession in Rußland.

Das Volkskommissariat in Moskau hat einen neuen Konzessionsvertrag mit der Firma Krupp, der eine Geltungsdauer bis zum 1. Dezember 1958 hat, bestätigt. Der Konzessionär verpflichtet sich, auf dem ihm zugewiesenen Gelände von 32 000 Hektar rationelle Landwirtschaft zu treiben, rationelle Schafzucht einzuführen und eine Zuchtstätte für das kalmückische Arbeits- und Schlachtvieh einzurichten.

Freier Rhein — freie Schiffahrt.

Schiffahrtsinteressen auf dem Rhein.

Jubiläumstagung in Duisburg.

Der Binnenschiffahrtskongreß tagt in Duisburg, ihm voraus ging die Jubiläumstagung zur Erinnerung an das 50jährige Bestehen des „Vereins zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen E. V. Duisburg". Die Stadt hatte zu Ehren ihres wichtigsten Gewerbes reichen Flaggenschmuck angelegt. Die Schiffahrtsinteressenten der westlichen Wasserstraßen wie des Reiches und die mit ihnen in Berührung kommenden Berufsstände waren in großer Zahl erschienen, ebenso die Vertreter der in Frage kommenden ausländischen Schiffahrt, da der Verein Rheinschiffahrt und Häfen von Basel bis zum Meer überwacht. Man sah den Präsidenten der „Zentralkommission für die Rheinschiffahrt", den Minister Gout aus Paris. Vom Reichsministerium war Verkehrsminister Dr. h. c. Koch anwesend, Minister aus den Ländern, andere hohe Beamte und die Repräsentanten der Provinz, der rheinischen Großstädte und der Handelskammern neben ihm.

Nach der Bewältigung des geschäftlichen Teiles fand im Stadttheater eine Festsitzung statt. Nach den Begrüßungsreden umriß Ministerialdirigent im Reichsverkehrsministerium, Geheimrat Königs-Berlin, die leitenden Grundsätze, welche der Staat bzw. sein Ministerium in ihrer Verkehrspolitik bestimmen müßten und bestimmen, wobei er besonders auf die Lage der noch besetzten Gebiete zu sprechen kam.

Daß ein nachhaltiges Emporstreben der Rheinschiffahrt nur bei einer Befreiung der Rheinlande von ihrer fremden Besatzung erwartet werden darf, war wohl jedem Zuhörer klar. Beim Festessen sprachen noch u. a. das Stadtoberhaupt Dr. Jarres und der rheinische Oberpräsident Dr. Fuchs.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch

hielt auf der Tagung eine längere Ansprache, in der er betonte, daß der Verein mit Stolz auf die vergangenen 50 Jahre zurückblicken dürfe. Der Minister sagte u. a.:

„Die deutsche Rheinschiffahrt hat sich von den Stürmen, welche in den letzten Jahren über den Rhein dahingegangen sind, noch nicht ganz erholt. Sie hat auch den Umstellungsprozeß, der mit der Neuordnung des Verkehrswesens im Reiche notwendig wurde, noch nicht voll beendet. Wie sich die deutsche Rheinschiffahrt aber ohne staatliche Unterstützung aus eigener Kraft zu dem machtvollen Wirken hat emporheben können, das vor dem Kriege allgemein anerkannt wurde, so hege ich die Zuversicht, daß sie auch die Krise, in welcher sie sich zurzeit noch befindet, mit dem ihr eigenen Lebenswillen überwinden und der vorwärtsstrebenden Wirtschaft Pionier und Helfer bleiben wird. Das Grundgesetz, unter welchem sich die deutsche Rheinschiffahrt zu ihrer Größe entwickelt hat, ist die Freiheit der Schiffahrt. Über die Zollgrenzen dahingleitend, hat sie Personen und Güter nach Holland und Belgien, nach Frankreich und der Schweiz und rheinabwärts über See nach deutschen und fremden Seehäfen gebracht und in allen Häfen bereitwillige Aufnahme und wirtschaftliche Gastfreundschaft gefunden. Wir schulden den Staaten, welche den Rhein in den letzten hundert Jahren verwaltet haben, Dank dafür, daß sie ihn in unermüdlicher und planvoller Arbeit zu der leistungsfähigen Schiffahrtsstraße ausgebaut haben, die wir heute von Rotterdam bis Straßburg besitzen."

Dr. Koch schloß mit dem Wunsche, daß es der deutschen Rheinschiffahrt beschieden sein möge, ihre Aufgaben unberührt von politischen Einflüssen im friedlichem Wettbewerb mit den Schiffen der fremden Nationen zu erfüllen und durch die Güte ihrer Leistungen den Ruf des deutschen Namens in den fremden Häfen zu festigen.

Die Lage der deutschen Wirtschaft.

Hauptausschuß des Industrie- und Handelstages.

Der Deutsche Industrie- und Handelstag beschäftigte sich in der zahlreich besuchten Sitzung seines Hauptausschusses vom 5. Oktober zu Berlin zunächst mit der augenblicklichen Lage der deutschen Wirtschaft.

Im Anschluß an eine Darstellung durch das erste geschäftsführende Präsidialmitglied, Minister a. D. Hamm, kam der Hauptausschuß zu der allgemeinen Auffassung, daß in dem augenblicklichen Stande der deutschen Wirtschaft zwar auch Spannungen nicht zu verkennen seien, irgendwelche Gründe aber nicht vorliegen, aus denen es zu einem Übergang der gegenwärtig im wesentlichen unverändert anhaltenden Konjunktur in einen krisenhaften Zustand kommen müßte. Auch auf längere Sicht könne und müsse vielmehr nach der allgemein vertretenen Auffassung eine Wirtschaftskrise vermieden und die Fortdauer der notwendigen ausländischen Kreditgewährung, namentlich der langfristigen, erreicht werden, wenn die volkswirtschaftlich verantwortlichen Stellen der Regierung wie der Arbeitgeber und -nehmer die Erfordernisse der Zeit nicht nur klar erkennen, sondern auch erfüllen. Es kam u. a. weiter zum Ausdruck, daß, soweit einer im Rahmen des Notwendigen sich haltenden Erhöhung von Beamtenbezügen eine in den laufenden Einnahmen bereits vorhandene Deckung gegenüberstehe, darin kein Preiserhöhungsgrund liegen könne, daß es aber um so mehr die Aufgabe der öffentlichen Gewalten sei, Erhöhungen der Steuern und Gebühren unter allen Umständen zu vermeiden.

Steuervereinheitlichung.

Der Hauptausschuß beschäftigte sich auch mit dem Entwurf des Steuervereinheitlichungsgesetzes und billigte eine Entschließung des Steuerausschusses des Deutschen Industrie- und Handelstages, wonach daran festgehalten werden müsse, daß eine Vereinheitlichung des geltenden Realsteuerrechts durch Rahmengesetzgebung des Reiches dringend notwendig sei. Dabei wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Verabschiedung des Gesetzentwurfes unter Berücksichtigung der Anträge der Vertretungen der gewerblichen Wirtschaft erfolgen wird.

Berufsausbildung.

Der vorliegende Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes wurde besprochen. Unter Anerkennung der Berechtigung wichtiger Grundgedanken des Entwurfs für die Industrie beschloß der Hauptausschuß, für eine Beschränkung des Geltungsbereichs der gesetzlichen Bestimmungen auf gewerbliche Lehrlinge, also insbesondere für die Herauslassung kaufmännischer Lehrlinge aus dem Geltungsbereiche einzutreten. Hauptbestandteil des Gesetzes ist die Lehrlingsprüfung. Auf diesem Gebiete liegen aber im Gegensatz zu Handwerk und Industrie noch allzu geringe Erfahrungen hinsichtlich des kaufmännischen Lehrlingswesens vor. In der öffentlichen Erörterung ist darauf hingewiesen worden, daß es sich empfehle, als Träger der Berufsausbildung nicht die amtlichen Berufsvertretungen (Industrie- und Handelskammern und Handwerkskammern), sondern die Stellen zu beauftragen, die mit der Durchführung der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung betraut sind. Dadurch würde man einen Behördenapparat von 900 Organisationen schaffen. Man würde das große Sachverständnis, das bei den amtlichen Berufsvertretungen unzweifelhaft vorliegt, ausschalten, ohne sicher zu sein, hierfür einen hinreichenden Ersatz zu finden.

Deutsch-jugoslawischer Handelsvertrag unterzeichnet.

Im Auswärtigen Amt zu Berlin.

Donnerstag wurde im Ministerium des Auswärtigen zu Berlin der Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen unterzeichnet. Von deutscher Seite unterschrieb Reichsaußenminister Dr. Stresemann, von jugoslawischer der bevollmächtigte Vertreter.

Durch den Vertrag wird das bisher bestehende vorläufige Handelsabkommen zwischen beiden Mächten, das ebenfalls schon auf der Grundlage der Meistbegünstigung beruhte, durch einen Vertrag abgelöst. Neu an ihm ist, gegenüber dem vorläufigen Abkommen, die Vereinbarung der Meistbegünstigung für das beiderseitige Niederlassungsrecht. Außerdem enthält der Vertrag eine kleine Tarifanlage, in der beiderseits Zugeständnisse für bestimmte Erzeugnisse der Ausfuhrwirtschaft festgelegt sind. Deutschland macht solche Zugeständnisse an Jugoslawien insbesondere für einige landwirtschaftliche Produkte, so für Mais und für Pflaumen, während Jugoslawien uns Vergünstigungen für industrielle Artikel sowie einen günstigeren Zollsatz für Bier einräumt.

Die Hitlerbewegung von 1923.

Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtages.

Im Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtages begann die Verhandlung über die Vorgänge vom Frühjahr 1923, die zum Hitler-Putsch führten.

Zunächst erstattete der Berichterstatter Graf Pestalozza (Bayerische Volkspartei) ein Referat über die Bewaffnung der Nationalsozialisten am 1. Mai 1923, wobei er erklärte, es könnte nicht ohne weiteres bejaht werden, ob damals ein Staatsstreich beabsichtigt gewesen sei. Zweifellos habe es sich um eine Machtprobe gehandelt, wobei noch offen bleibe, was geschehen wäre, wenn die Nationalsozialisten ihr bewaffnetes Vorhaben hätten zur Durchführung bringen können. Im Anschluß an die Behauptung des damaligen Innenministers Schweyer, daß die Behörden bei der strafrechtlichen Verfolgung der Vorgänge vom 1. Mai 1923 versagt hätten, beantragte der Berichterstatter die Vernehmung des Justizministers Gürtner und des Ministerialrats Dürr als Zeugen darüber, ob der Justizminister die Staatsanwaltschaft telephonisch angewiesen habe, das Verfahren einzustellen.

Die Finanzierung der Bewegung.

Der sozialdemokratische Mitberichterstatter Dr. Högner äußerte sich über die Finanzierung der Hitler-Bewegung und betonte, daß der größte Teil der Gelder Hitlers aus der Schweiz geflossen sei, daß er aber auch regelmäßig Gelder aus der Tschechoslowakei erhalten habe und auch aus dem Inlande. Das bewaffnete Auftreten der Kampfverbände am 1. Mai 1923 sei von langer Hand geplant gewesen und von inländischen Stellen, die hinter dem Rücken der bayerischen Regierung selbständig Politik getrieben hätten. Der Berichterstatter geht ausführlich auf die damaligen Ereignisse ein.

Der mexikanische Aufstand unterdrückt.

General Gomez erschossen.

Nach den vorliegenden Nachrichten scheint es der Regierungsgewalt in Mexiko, dem Präsidenten Calles, gelungen zu sein, die Aufstandsbewegung niederzuschlagen. In der Nähe von Veracruz kam es zu einem erbitterten Kampf zwischen den Regierungstruppen und den Rebellen unter Führung des Generals Gomez. Die Rebellen wurden geschlagen. General Gomez wurde mit dem General Gomzales gefangengenommen. Beide wurden alsbald vor ein Kriegsgericht gestellt und standrechtlich erschossen. Den Regierungstruppen gelang es auch, in sämtlichen anderen Rebellenzentren die Oberhand zu gewinnen, so daß die Revolution damit niedergeschlagen ist. Die Führer fielen oder wurden gefangengenommen und sofort erschossen.

Regierungsflugzeuge überfliegen weiter alle unruhigen Teile des Landes und halten Ausschau nach den in die Berge geflüchteten Rebellen. Wie Generalstabschef General Alvarez erklärt, stehen nur noch zwei Gruppen von Aufständischen unter Waffen. Die Deputiertenkammer hat dreißig ihrer Mitglieder, die Gegner von Calles sind, ausgestoßen.

Indiskretionen aus dem Weltkrieg.

Das Kriegstagebuch des Marschalls Wilson.

Großes Aufsehen erregt gegenwärtig in den Londoner politischen und militärischen Kreisen das Erscheinen eines Kriegstagebuches, das den ehemaligen Chef des englischen Generalstabes, Marschall Wilson, zum Verfasser hat und das von der englischen Presse als das Indiskreteste bezeichnet wird, was bisher über den Krieg veröffentlicht worden ist. Das ist sehr leicht möglich, denn die Aufzeichnungen Wilsons, der 1922 von zwei irischen Republikanern in London ermordet worden ist, waren ursprünglch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Marschall Wilson bezeichnet sich in diesem Buch als den Mann, der England veranlaßt habe, auf seiten Frankreichs den Krieg gegen Deutschland mitzumachen.

Sehr interessant sind die Aufzeichnungen Wilsons über ein Essen, das er am 11. November 1918, also am Tage des Waffenstillstandes, bei dem damaligen englischen Ministerpräsidenten Lloyd George einnahm und dem auch andere englische Staatsmänner beiwohnten. Wie Marschall Wilson mitteilt, hatte Lloyd George die Absicht, den Kaiser erschießen zu lassen. Dieser Vorschlag fand aber nicht die einstimmige Zustimmung der Anwesenden. Am 28. November beschloß dann das Kabinett, dem Kaiser den Prozeß zu machen.

Eines der interessantesten Themen des Tagebuches ist ferner

die Arbeitsweise des englischen Generalstabes.

Sir Henry Wilson erfand das sogenannte Kriegsspiel. Eine Abteilung seines Generalstabes wurde zusammengestellt, deren einzige Aufgabe es war, sich in die Lage des feindlichen Generalstabes hineinzudenken. Diese Abteilung hatte besondere Arbeitszimmer und wurde mit von deutschen Kriegsgefangenen gekauften deutschen Feldmützen versehen, damit sie, wenn sie von ihrer Arbeit aufblickten, sich im Spiegel selbst als deutsche Soldaten sähen. Jede einlaufende Meldung wurde ihnen zugeleitet und sie hatten von sich aus den deutschen Gegenplan auszuarbeiten. Wilson behauptet, auf diese Weise die Richtung und den Zeitpunkt einer deutschen Offensive besser herausbekommen zu haben als auf die sonst übliche Methode.

„D. 1230" in Lissabon.

Vornahme einer Zwischenlandung.

Wie die Flugleitung Norderney mitteilt, ist das Flugzeug „D. 1230" in Lissabon gelandet. Die Flieger hatten sich allerdings gezwungen gesehen, vorher eine Notlandung etwa 30 Kilometer von Lissabon entfernt vorzunehmen, um nicht bei Nacht und Nebel nach dem Lissaboner Hafen suchen und die damit verbundenen Gefahren auf sich nehmen zu müssen. Die Zwischenlandung ist ohne jeden Zwischenfall vor sich gegangen.

*

Eine Flaschenpost der „Miß Doran".

In Oakland in Kalifornien ist eine Flasche an Land gespült worden, die eine Mitteilung von Miß Doran enthielt, die mit dem nach ihr benannten Flugzeug auf dem Fluge von San Franzisko nach Honolulu untergegangen ist. Die Mitteilung ist vom 16. August datiert und besagt, daß der Motor des Flugzeuges versagt habe.

Nah und Fern.

○ **Überfall auf einen Hellseher.** Als ein Hellseher aus Bütow in Pommern, der wegen eines Großfeuers Nachforschungen ausgeführt hatte, sich nachts auf der Chaussee nach Neustettin befand, wurde er plötzlich von Wegelagerern überfallen und niedergeschlagen. Außerdem erhielt er einen Schuß in die linke Hand. Die Wegelagerer entrissen ihm die Brieftasche, die Taschenuhr und einen Revolver. Der Überfallene mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

⊙ **Panik bei einem Synagogenbrand.** Durch eine umgefallene Kerze entstand in der Magdeburger Synagoge und in der Wohnung des Kastellans ein Brand, während in der Synagoge Hunderte von Menschen versammelt waren. Da die Wohnung und der Raum, in dem die Leute versammelt waren, über dieselbe Treppe zu erreichen sind, so entstand eine Panik. Doch wurde durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr ein größeres Unglück verhütet. Der Brand konnte bald gelöscht werden.

○ **Einer, der für den Vater ins Zuchthaus will.** Beim Schwurgericht in Gera, das vor kurzem einen Landwirt wegen Brandstiftung zu Zuchthaus verurteilt hatte, meldete sich der Sohn des Verurteilten und behauptete, daß er der Täter sei. Er wurde auch verhaftet, aber es stellte sich bald seine völlige Unschuld heraus. Der opferbereite Sohn hatte für seinen Vater ins Zuchthaus gehen wollen.

○ **Opfer seines Berufs.** An den Folgen einer Blutvergiftung ist in Frankfurt a. M. ein Facharzt für Halskrankheiten im Alter von 35 Jahren gestorben. Beim Reinigen einer Pinzette war dem Arzt ein wenig Eiter in den linken Daumen gedrungen und hatte die tödliche Vergiftung herbeigeführt.

⊙ **Großer Schmuckdiebstahl in Paris.** Einer in Paris wohnhaften Amerikanerin, Frau Rahel Astor, wurde Schmuck im Werte von über einer Million Frank gestohlen. Der Tat verdächtig erscheinen zwei Bedienstete der Amerikanerin, das Stubenmädchen und ein neu engagierter Diener, die gleichzeitig verschwunden sind. Die Polizei vermutet, in dem Diener einem berüchtigten Gentlemaneinbrecher auf die Spur gekommen zu sein, der sich an das bereits seit Jahren im Hause der Amerikanerin bedienstete Stubenmädchen heranzumachen gewußt habe.

⊙ **Wolfsplage an der Murmanischen Küste.** Nach Meldungen aus Moskau ist das Dorf Wolowka in der Nähe von Murman von einem Rudel Wölfe überfallen worden. Vier Bauern wurden von den Tieren zerrissen und die Viehbestände stark dezimiert. Eine Militärabteilung mußte ein regelrechtes Feuergefecht gegen die Wölfe eröffnen. Dabei wurden 120 Wölfe erschossen. Die Bevölkerung des Dorfes hatte bereits seit längerer Zeit die Regierung gebeten, zur Bekämpfung der Wölfe und Bären, die sich in der letzten Zeit stark vermehrt haben, Militär in das Dorf zu verlegen.

Bunte Tageschronik.

Rom. Über die Stadt Florenz ging eine Windhose hinweg. Einige Bäume wurden entwurzelt. Die Temperatur sank während dieser Zeit um 4 Grad Celsius.

Mbabane (Swaziland). Ein Mann mit Namen Morris tötete hier seine Frau und seine vier kleinen Kinder und erschoß sich dann selbst. Die Tat wird Geschäftssorgen zugeschrieben.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.

Vermehrte Lose — vermehrte Gewinne.

Am 14. Oktober beginnt die neue, die 30., Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Zahl der Lose ist gegenüber der 29. Lotterie um 50 000 vermehrt und dementsprechend sind auch die Gewinne vermehrt worden, und zwar von 280 000 auf 307 000. Und das Spielkapital — bisher 53 454 000 Mark — beträgt in der 30. Lotterie 58 289 540 Mark. Die Gewinnchancen haben sich um ein geringes gebessert. Während zuletzt auf jedes 2,5. Los ein Gewinn fiel, fällt in der neuen Lotterie schon auf jedes 2,44. Los ein Gewinn.

Die Vorgänge, die zu dem bekannten Betrugsprozeß geführt haben, haben nach Angabe der Lotteriedirektion auf die Spiellust keinen Einfluß gehabt. Das Verfahren bei der Ziehung bleibt vorläufig dasselbe wie bei der fünften Klasse der 29. Lotterie. Es werden also bei der Ziehung Beamte anderer Verwaltungen mitwirken.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Einen eigenartigen Jagdzwischenfall** hatte ein Universitätsprofessor zu beklagen, der mit dem Kantinenwirt eines Ritterguts, auf dem er zu Besuch weilte, auf die Hühnerjagd gegangen war. Vor dem Professor war ein Hühnervolk aufgegangen. Er schoß, ein Huhn fiel herunter, er schoß noch einmal. Da schrie der Wirt von der gegenüberliegenden Böschung auf: „Mein Auge, mein Auge!" und sank ohnmächtig zu Boden. Der Verletzte wurde sofort in eine Klinik übergeführt, aber das rechte Auge war verloren. Neben einem Schadenersatzprozeß strengte die Berufsgenossenschaft einen Strafprozeß an. Der sachverständige Augenarzt, der die Operation vorgenommen hat, sagte aus, daß hier ein Prellschuß vorliegen muß, weil die Durchschlagskraft nicht erheblich war. Schießsachverständiger Ingenieur Schmuderer-Berlin nahm an, daß die Schrotkörner an einem angeschossenen Rebhuhn abgeprallt sind. Prellschüsse seien unberechenbar. Die Freunde des angeklagten Professors bezeichneten diesen als einen besonders guten Schützen. Der Staatsanwalt beantragte 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht schloß sich dem Gutachten der Sachverständigen an und sprach den Professor auf Staatskosten frei.

§ **Fünf Jahre Gefängnis für einen Landesverräter.** Im Elsaß hatte der 26jährige Kaufmann Ernst Rose aus Hanau in den Jahren 1923 und 1924, in Stuttgart und in zahlreichen anderen Orten gegen Bezahlung für einen französischen Agenten Spionage getrieben. Er übermittelte vor allen Dingen Nachrichten über die Schupo und die Reichswehr. Für seine Dienste erhielt er 110 Mark und 700 Frank. Jetzt hatte er sich vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig zu verantworten und wurde zu fünf Jahren Gefängnis und dreijährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

§ **Verurteilte Nationalsozialisten.** Am Tage des verbotenen Reichsbannertages in München war die am Gewerkschaftshaus angebrachte schwarz-rot-goldene Fahne verbrannt worden. Als Täter wurden Angehörige der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei ermittelt. Zwei der Angeklagten wurden nunmehr wegen Sachbeschädigung zu je 14 Tagen Gefängnis und 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Kongresse und Versammlungen.

k. **Internationaler Verband für Krankenversicherung auf Gegenseitigkeit.** Der internationale Kongreß der Gesellschaften für Krankenversicherung auf Gegenseitigkeit hat seine Arbeiten in Brüssel abgeschlossen, nachdem das Statut einer Internationalen Organisation gebilligt wurde. Danach wird ein internationales Komitee mit einem Sekretariat in Genf geschaffen. Die nächste Konferenz wird voraussichtlich in Wien stattfinden. Der Kongreß sprach sich dafür aus, daß die Krankenversicherung überall obligatorisch eingeführt werde.

Vermischtes.

= **Öffentliche Auskunftei.** Mitten Unter den Linden in Berlin, der jedem, der einmal in der Reichshauptstadt geweilt hat, bekannten Prachtstraße, steht seit einiger Zeit ein vom Fremdenverkehrsbureau errichtetes schmuckes Häuschen, in dem der Fremde, aber natürlich auch der Berliner über alles und noch einiges, was ihn interessiert, unentgeltliche Auskunft erhalten kann. Man kann sich denken, was da alles zusammengefragt wird. Hier ein paar Pröbchen, wie sie ein Berliner Zeitungsmann wahllos zusammengestellt hat: Ein abgerissener alter Mann möchte dringend wissen, ob der beschleunigte Personenzug nach Hamburg auch Schlafwagen habe. Die Frage wird bejaht, worauf der wißbegierige alte Herr fragt, ob der Zug auch Wagen vierter Klasse führe. Eine blasse junge Dame will die bequemste Reiseroute nach Konnersreuth erfahren. Eine behäbige ältere Dame aber strebt nicht so weit hinaus: sie will nur wissen, wo man in Berlin am besten baden kann. Eine fesche junge Frau läßt sich für eine Tante aus der Provinz, die zu Besuch kommen will, ein für fünf Tage berechnetes ausgiebiges Vergnügungsprogramm zusammenstellen. Eine andere Dame aber fragt heimlich, still und leise, wo man hier . . . austreten könne. Eine junge Mutter will den Auskunftsbeamten für eine Stunde ihr Kind mitsamt dem Kinderwagen in Obhut geben, da sie rasch noch etwas besorgen möchte. Ein Jüngling mit lockigem Haar läßt sich sämtliche Vergnügungslokale der Reichshauptstadt aufschreiben. Ein anderer Herr, der fließend deutsch spricht, will einen Führer durch Potsdam in Esperanto haben, und zwei handfeste Jungen müssen unbedingt wissen, wer im nächsten Boxkampf k. o. geschlagen werden wird. Ein bißchen anders dürfte sich der Berliner Fremdenverkehrsverein seine „Auskunftei" vielleicht doch gedacht haben.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Man möchte gern zur Ruhe kommen
Und hatte sich das vorgenommen
Als Bürger und als Gentleman —
Ja, kann man denn?

Man möchte gern gemütlich bleiben
Und lyrische Gedichte schreiben,
Denn die bewußte Politik,
Die hat man dick.

Doch ohne jede Überlegung
Gerät man wieder in Erregung,
Wenn man auch nur von ferne sieht,
Was so geschieht.

Man denkt, es sei ein bißchen Frieden
Der schwergeplagten Welt beschieden,
Da fallen Schüsse irgendwo
In Mexiko.

Noch kennt man die Details des Falles
Nicht ganz genau, doch ob Herr Calles
Die Prügel austeilt oder kriegt —
Was mir dran liegt!

Kaum tat man sich vom Schreck erholen,
Weil sie dort unten sich versohlen,
Da steht schon wieder wer in Front:
Der Bankdiskont!

Mit großen Lettern steht geschrieben:
Der Mensch zahlt jetzt statt sechse sieben,
Wenn einen kleinen Pump er macht
Beim Doktor Schacht!

Es dräuen höhere Prozente,
Es dräuen auch die Parlamente,
Man sagt, sie seien schon in Sicht —
Ach, lieber nicht!

Ihr sollt mal seh'n, was wir erleben:
Es wird die alten Krache geben
Und neue kommen noch hinzu —
Nu, rede du!

Spiel und Sport.

Sp. **Der D. R. A. an die deutschen Turn- und Sportvereine.** Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen sagt den ihm angeschlossenen Turn- und Sportvereinen durch seinen ersten Vorsitzenden Dr. Lewald Dank für die zahlreichen Veranstaltungen im Rahmen der Hindenburg-Spiele. Wie aus dem Dankschreiben hervorgeht, haben 25 200 deutsche Turn- und Sportvereine des In- und Auslandes sich an den Hindenburg-Spielen beteiligt.

Sp. **Dr. Peltzer** hat, wie aus Stettin gemeldet wird, eine Reise nach Finnland angetreten, wo er in drei Starts auf beste finnische Läufer (voraussichtlich über 800, 1500 und 2000 Meter) treffen wird.

Sp. **Vierkötter** hat sich nach der Ankunft in Hamburg sofort nach Köln begeben. Nach etwa vier Wochen, während der er eine für das Marathonschwimmen 1928 geeignete Strecke (bei Köln, Hamburg oder Berlin) ausfindig zu machen beabsichtigt, tritt er die Rückreise nach Amerika an.

Sp. **Die Tagung des Deutschen Kanuverbandes** findet am 12. und 13. November in Forst (Lausitz) statt.

Sp. **Arne Borg** schwamm am dritten Tage des Wiener Schwimmfestes 200 Meter in 2:17,5.

Sp. **Der Tennisländerkampf** Spanien—Portugal in Lissabon endete mit dem 4:1-Siege der Spanier.

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten vom 6. Oktober.

Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers an Dr. v. Stauß.

Berlin. Reichskanzler Dr. Marx hat dem Direktor der Deutschen Bank, Dr. v. Stauß, zum 50. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

Autounfall zweier Marineoffiziere.

Berlin. Zwei im Reichsmarineamt beschäftigte Marineoffiziere wurden bei einem Autounfall nicht unerheblich verletzt. Ein Kraftwagen, in dem Fregattenkapitän Mattiä und Kapitänleutnant Langsdorff saßen, stieß nachts in der Tiergartenstraße mit einer anderen Autodroschke zusammen. Bei dem Zusammenprall erlitt Fregattenkapitän Mattiä schwere Verletzungen. Er mußte sofort ins Lazarett Tempelhof gebracht werden. Kapitänleutnant Langsdorff konnte sich nach Anlegung von Notverbänden in seine Wohnung begeben.

Berufungsverhandlung im Prozeß Mahraun gegen „Deutsche Treue".

Berlin. In der Berufungsverhandlung in der Privatklage des Hochmeisters des Jungdeutschen Ordens, Mahraun gegen die verantwortlichen Schriftleiter der Verbandszeitung „Deutsche Treue" des Nationalverbandes deutscher Offiziere, Generalleutnants a. D. Wächter und Major a. D. von Jena, wegen Beleidigung wurde in Abänderung des früher auf 50 Mark Geldstrafe lautenden Urteils folgendes Urteil verkündet: Die Berufung der Angeklagten Wächter und von Jena wird auf ihre Kosten verworfen. Das frühere Urteil wird dahin abgeändert, daß die Angeklagten Wächter und von Jena zu einer Geldstrafe von je 300 Mark, im Nichtbetreibungsfalle zu je zehn Tagen Haft verurteilt werden. Anlaß zu der Privatklage Mahrauns gab ein im Organ des Nationalverbandes „Deutsche Treue" erschienener Artikel, als dessen Verfasser sich der Generalleutnant a. D. Wächter und der Major a. D. von Jena bekannten. In diesem Artikel war die Behauptung aufgestellt worden, Mahraun beabsichtige, die deutsche Armee zum Kampf gegen das deutsche Volk zur Verfügung zu stellen.

Eine Krankenversicherung für Seeleute.

Hamburg. Der Wunsch der deutschen Seemannschaft, eine eigene Krankenversicherung zu erhalten, scheint in Erfüllung zu gehen. Das Reichsarbeitsministerium hat den Referentenentwurf über eine Krankenversicherung für Seeleute jetzt vorgelegt. Für Freitag und Sonnabend wird unter dem Vorsitz von Ministerialdirektor Grieser eine Konferenz in der Hamburger Börse stattfinden, an der außer den Reedereiverbänden und den seemännischen Angestelltenverbänden auch die interessierten Behörden teilnehmen werden. Es besteht die Absicht, die Versicherung ab 1. Januar 1928 in Kraft treten zu lassen. Versicherungspflichtig sollen alle an Bord von Seeschiffen bediensteten Personen ohne Rücksicht auf ihre Charge sein. Man hat sich für eine Sonderkasse („Seekasse") entschieden.

Der Schiedsspruch für die Solinger Metallindustrie verbindlich.

Solingen. Der Schlichter hat den Schiedsspruch für die Solinger Metallindustrie vom 20. September, der eine Lohnerhöhung von 10 bzw. 15 Prozent vorsieht, für verbindlich erklärt. Damit ist die angekündigte Gesamtaussperrung gegenstandslos geworden.

Festnahme eines deutschen Raubmörders in Holland.

Amsterdam. Die hiesige Kriminalpolizei hat einen zurzeit als Kellner beschäftigten 51jährigen Deutschen festgenommen, der von der deutschen Justiz wegen eines angeblich von ihm im Jahre 1919 in Weener (Hannover) verübten Raubmordes an einem Handlungsreisenden verfolgt wird.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 8. Oktober 1927.

Der Tag.

Jeder Tag ist ein springender Tiger,
Rassig, massig, voll Leidenschaft,
Reißt mir wie ein roher Besieger
Stücke aus meiner Lebenskraft.

Doch ich laß mich nicht unterkriegen,
Schaue, baue, haue den Stein!
Muß ich am Ende doch unterliegen,
Wird es zugleich ein Besiegen sein.

Spruch.

Wird es dir zuweilen bänglich,
Schwindet deines Herzens Mut,
Sind die Mittel unzulänglich,
Tobt in dir des Zornes Glut;
Kommen Fragen, die verfänglich,
Quält dich etwas bis aufs Blut —
Denke: Alles ist vergänglich
Und die Zeit macht vieles gut.

Unser Sonnenschein.

Roman von Erich Ebenstein.

15)

„Ich sehe, Sie verstehen mich nicht, Doktor. Liebe! Bah — in meinen Jahren denkt man doch nicht mehr an Liebe. Aber Gottfried war mir der beste, selbstloseste Freund, den es geben kann, er hatte mich lieb und wir verstanden einander immer, auch ohne Worte. Mit ihm habe ich alles verloren und stehe nun allein. Und diese innere Verlassenheit ist es, die mich niederdrückt."

„Aber Sie haben doch Ihren Stiefsohn."

„Otto? Sie kennen ihn — er ist ein Kind seiner Zeit und denkt nur an sich! In gewissem Sinne ist er mir fremd geblieben. Außerdem — seine Frau, seine Ehe — das sind Dinge, denen ich lieber aus dem Wege gehe, da ich sie nicht ändern kann —"

„Und Ihre Nichte Paula? Sie war Ihnen doch so lieb — vor ein paar Wochen noch vertrauten Sie mir allerlei Pläne an, die Sie in bezug auf sie und diesen netten jungen Doktor Lott hatten. Warum beschäftigen Sie sich nicht wenigstens damit jetzt ein wenig? Es würde Sie zerstreuen, und der Verkehr mit frischer Jugend war Ihnen doch immer lieb!"

„Ja, aber jetzt ist [illegible] alles gleichgültig — vielleicht, weil auch da die Dinge immer anders kommen, als man wünscht!"

„Wieso?"

„Gott, die jungen Leute schmieden sich eben ihr Glück oder — Unglück lieber selber, anstatt es sich von anderen schmieden zu lassen! Denn Doktor Lott liebt ein anderes Mädchen und Paula hat auch plötzlich umgesattelt! Wenn mich nicht alle Anzeichen trügen, wird sie uns nächstens durch ihre Verlobung mit Doktor Gerhard Schober überraschen, der ihr noch viel besser zu gefallen scheint als Fred Lott. Na — sprechen wir nicht mehr darüber. Ich habe das Glückschmiedenwollen jedenfalls aufgegeben. Erzählen Sie mir lieber etwas von Ihren Patienten, das ist sicher interessanter als Liebesgeschichten!"

„Das möchte ich stark bezweifeln!"

„Sagen Sie mal, Doktor, ist es wahr, daß der alte Herr Ehrhardt schwer krank sein soll? Irgend jemand sprach, glaube ich, kürzlich davon — er soll am selben Tag wie mein Mann erkrankt sein und, wie man sagt — hoffnungslos. Sie sind ja Hausarzt dort, wenn ich nicht irre, und müssen es daher wohl wissen?"

Frau Sephine sagt es scheinbar gleichgültig, ohne den Arzt dabei anzusehen.

Doktor Holder nickt. „Ein Teil davon ist schon wahr, wenn Herr Ehrhardt auch durchaus nicht ‚hoffnungslos', sondern vielmehr bereits außer Gefahr ist."

„Was fehlt ihm denn?"

„Er tat einen Fall am Grabe seines Sohnes, der sehr bös' ausfallen hätte können, ihm aber, wenn man es recht betrachtet, eigentlich zum Glück ausschlug."

„Wieso?"

Doktor Holder schildert mit behaglicher Breite den ganzen Vorfall samt den Begleitumständen und den sich daraus ergebenden Folgen.

„Sehen Sie, und so ist die ganze Sache eigentlich für die alten Leutchen, die sich seit zwanzig Jahren in wahrhaft krankhafter Weise in ihren Schmerz verbissen, doch ein Glücksfall geworden," schließt er. „Ehrhardts hätten freiwillig nie eine fremde Person ins Haus genommen, noch ihre Lebensweise irgendwie geändert. Außer dem alten Balthasar Kunze, der Köchin Brigitte und dem Stubenmädchen, die alle schon im Hause dienten, als der Sohn noch lebte, durfte niemand um sie sein. Licht, Luft und Farben waren verpönt, die ganze Villa glich einem Grab, und die einzigen Ausgänge der alten Leute galten der Grabkapelle am Friedhof —"

„Ich wußte nicht, daß Ehrhardts so schwer an dem Verlust des Sohnes tragen," murmelt Frau Sephine beklommen. „Ich dachte doch, daß sie sich mit der Zeit in das Unabänderliche finden lernten."

„Sie kennen Ehrhardts?"

„Ich verkehrte als junges Mädchen viel dort, da meine verstorbenen Eltern Jugendfreunde von Ehrhardts waren. Als ich mit achtzehn Jahren aus dem Genfer Pensionat nach Hause zurückkehrte und Mama kurz danach starb, nahm sich Frau Ehrhardt meiner sehr mütterlich an, und ich verlebte viel glückliche Zeit dort — denn damals war die Villa Ehrhardt noch ein Sammelpunkt heiterer Geselligkeit."

„Und warum gaben Sie den Verkehr dort denn nachher ganz auf, liebe Freundin? Ihre fröhliche Natur hätte vielleicht verhindert, daß sich diese beiden Menschen zu Sonderlingen auswuchsen!"

Frau Sephine starrt ins Weite.

„Ich war dort — zweimal — gleich nachdem das — Unglück geschah, aber man nahm mich nicht an."

„Hm — schade! Denn, wie gesagt, es wäre vielleicht für die Leutchen zur Rettung geworden, Jugend um sich zu haben. Eine junge, starke, opferfreudige Seele, die nicht mit ihnen jammert und klagt, sondern sie mit sachter Gewalt ins Leben zurückführt, wie es diese fremde, junge Person nun so wunderbar zu tun versteht."

„Ist sie ganz im Haus?"

„Nein, aber sie verbringt viele Stunden des Tages bei dem alten Herrn, der sie ja am liebsten gar nicht mehr von sich lassen möchte und aus einem halb abgestorbenen Greis plötzlich wieder ein lebhafter, fröhlicher Mensch wird in ihrer Nähe."

„Das ist allerdings sehr seltsam! Am seltsamsten, daß Ehrhardts sich nach so langer, völliger Abgeschlossenheit nun plötzlich so rasch an eine wildfremde Person anschlossen!"

„Ja, es scheint Fernstehenden seltsam bis zur Unbegreiflichkeit, erklärt sich aber, wenn man die Umstände näher in Betracht zieht. Herr Ehrhardt hat sich in den Jahren der Einsamkeit viel mit Theosophie befaßt, die bekanntlich annimmt, daß die Seele des Menschen ursprünglich von Gott ausgehend, nach einer Stufenleiter unendlicher Inkarnationen endlich rein und vollkommen wieder an ihren Ausgangspunkt zurückkehrt."

„Sie meinen, daß die Seele eines Verstorbenen also wiedergeboren, in anderer Menschengestalt, zur Erde zurückkehrt?"

„So nimmt die Theosophie an, und Herr Ehrhardt sowie seine Frau sind von diesem Glauben durchdrungen."

„Aber was hat das mit der jungen Person zu tun, die —"

„Sehr viel! Ich vergaß nämlich bisher, einen Umstand zu erwähnen, der recht merkwürdig ist und in diesem Falle ausschlaggebend wirkte: Diese junge Person hat nämlich zufällig in Farbe, Schnitt und Ausdruck dieselben Augen wie der verstorbene junge Ehrhardt. Die Aehnlichkeit ist geradezu überraschend und hat auch mich sogleich verblüfft, denn ich erinnere mich des armen Robert noch sehr deutlich, und ich glaube, jedem, der ihn kannte, mußten seine außergewöhnlich sonnigen, ausdrucksvollen Augen in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. Ihnen nicht auch?"

„Ja — natürlich — aber sprechen Sie weiter, Herr Doktor. Dieses Mädchen also ähnelt dem Verstorbenen?"

„Das heißt, ihre Augen ähneln ihm so sehr, daß die Eltern sofort heftig erschüttert wurden. Als dann nach Herrn Ehrhardts Sturz sein Geist vorübergehend gestört war, glaubte er in dem Mädchen tatsächlich den Sohn zu erblicken, sprach sie als ‚Robert' an und geriet in die größte Erregung, wenn sie sich von seinem Bett entfernte. Später, als mit zunehmender Kraft auch der Geist wieder in seine natürlichen Bahnen zurückkehrte, setzte sich die Ueberzeugung in ihm fest, daß die Seele seines Sohnes in diesem Mädchen wiedergeboren worden sei, und mag nun diese Einbildung anderen auch lächerlich erscheinen — ich sage: Es ist ja meist ein Wahn, der uns Menschen glücklich macht. Jedenfalls — und das ist hier die Hauptsache — erholt und kräftigt sich Herr Ehrhardt zusehends dabei und empfindet nach so langen, trostlosen Trauerjahren nun noch ein Restchen Glückes, indem er in Gloria seines Sohnes Seele wiedererstanden glaubt."

„Gloria? Sagten Sie wirklich — Gloria?" sagt Frau Sephine, die des alten Arztes Worten in atemloser Spannung gelauscht, heftig erregt.

„Ja, so heißt nämlich das Mädchen. Sie ist die Tochter eines kürzlich verstorbenen Gärtners und lebt bei einer alten Frau, die einst ebenfalls eine Gärtnerei besaß und Kathi Schönwieser heißt. Von dieser Frau erfuhr ich auch, daß Gloria in ihrer Umgebung schon seit jeher nur ‚Unser Sonnenschein' genannt wurde — ein Beweis, wie richtig der Volksinstinkt das Besondere an einem Menschen erfaßt! Denn dieses Mädchen hat nicht nur sonnige Augen, sondern wirkt tatsächlich wie Sonnenschein."

Frau Sephine sagt nichts mehr. Aber sie ist sehr bleich.

„Was ist Ihnen, liebe Freundin? Sie sind erregt? Warum? Ist meine Erzählung schuld daran?"

„Nein, nein —" stammelt sie mit Anstrengung, „es war nur der Name — Gloria — Unser Sonnenschein —"

„Kennen Sie das junge Mädchen?"

„Nein. Aber diese Namen wurden mir bereits von anderen genannt. Einer meiner Bekannten liebt dieses Mädchen."

Frau Sephine fährt sich über die Schläfen und versucht zu lächeln.

„Kümmern Sie sich nicht weiter um mich, Doktor, und seien Sie mir nicht böse, wenn ich Sie jetzt bitte, mich allein zu lassen. Was Sie mir da von den alten Ehrhardts und ihrem theosophischen Glauben erzählen, hat mich sehr bewegt — ich muß wirklich Ruhe haben, um — mich wieder zurechtzufinden —"

Doktor Holder empfiehlt sich sofort mit dem Bemerken, morgen wiederzukommen.

Kaum hat sich die Tür hinter ihm geschlossen, sinkt Frau Sephine mit einem tiefen Seufzer in die Kissen des Sofas zurück.

„Das war zu viel — zu viel!" murmelt sie und starrt dann schweigend und unbeweglich zur Decke.

XX.

„Denken Sie sich, Frau Kathi, ich habe es erreicht: Der Park wird neu angelegt! All die düsteren Ulmenalleen, Trauerweiden und Zypressen kommen fort, auch der tote Weiher, der so unheimlich im Schatten liegt und wie ein gebrochenes Auge zum Himmel aufblickt. An seine Stelle soll ein klarer, fröhlich plätschernder Springbrunnen kommen! Und statt der Bäume ein Meer von Blumen ringsum!"

Gloria sagt es strahlend, während sie Hut und Handschuhe ablegt. Sie ist eben von Ehrhardts heimgekommen, wo sie wie gewöhnlich den Nachmittag verbracht hat.

Nun setzt sie sich Frau Schönwieser gegenüber an den Tisch und fährt eifrig zu berichten fort:

„Ist es nicht erstaunlich, daß Herr Ehrhardt meinen Bitten so rasch nachgab? Ja, eigentlich brauchte ich gar nicht erst lange zu bitten. Wir plauderten ganz harmlos wie immer über allerlei, und es fügte sich förmlich von selbst, daß ich meine Ansichten über Tod und Trauer aussprechen konnte. Ich meinte, da die Seele eines Verstorbenen doch wahrscheinlich mit magischer Gewalt immer wieder dorthin gezogen würde, wo sie im Leben wandelte und sich geliebt und verstanden fühlte, sollte man ihr diese Stätten nicht verleiden durch Trauer und Verzweiflung, sondern ihr einen lichten Tempel der Liebe bauen, der so recht ihrem eigenen Wesen angepaßt sein müsse, damit sie gern darin weile und sich wohlfühle! Diesen Gedanken spann ich dann noch weiter aus."

„Und was sagten die Herrschaften dazu?"

„Anfangs nichts. Sie blickten einander nur betroffen an und forderten mich dann auf, doch genau zu erklären, was geschehen solle. Das tat ich. Und wieder blickten sie einander an und nickten, und der alte Herr murmelte: ‚Ja — sie hat recht! Sein Wesen war voll Licht, Klarheit und Frohsinn! Er liebte die Farben des Himmels und den Duft der Blumen — alles Düstere war ihm verhaßt —' Sodann erzählte die alte Frau allerlei kleine Züge aus dem Leben ihres verstorbenen Sohnes und auch, wie es zu seinen Lebzeiten daheim gewesen. So kamen wir endlich dazu, daß alles wieder werden sollte wie damals. Und sie baten mich, ihnen dabei zu helfen. Ich soll nun alles anordnen im Haus und Garten. Herr Ehrhardt läßt morgen einen Gärtner kommen, mit dem ich mich besprechen soll, und ich bin so froh und glücklich darüber, Frau Kathi, daß ich es gar nicht sagen kann! Denn die beiden armen, alten Leute werden ja aufleben dabei. Schon jetzt sind sie ganz anders als früher, wie neubelebt und fröhlich! Und wenn ich zurückdenke, wie ich sie fand — erdrückt von Jammer und Leid —"

„Na, aber daß alles für dich selbst einen Haufen Arbeit und Sorge bedeutet, daran denkst du natürlich gar nicht, Sonnenschein! Denn, glaub' nur nicht, daß es ein Kinderspiel sein wird, und schließlich sind's doch fremde Leute, für die du da deine Zeit und Kräfte opfern willst, und wer weiß, ob sie dir's zuletzt auch danken!"

„Danach frag' ich doch nicht, Frau Kathi! Und fremd? Es sind arme, unglückliche Menschen, das genügt wohl, und Traurigkeit legt sich gleich Wolkenschatten darüber. — Ich tu's ja auch für mich selbst," fährt sie nach einer Pause leise mit bedrückter Stimme fort. „Verstehen Sie denn nicht, Frau Kathi, daß ich gerade jetzt Arbeit — viel Arbeit brauche, um zu vergessen?"

„Freilich, freilich, du hast den Vater verloren —"

Frau Schönwieser seufzt und sieht dann Gloria, die still, mit gesenktem Kopf, vor sich hin starrt, verstohlen forschend von der Seite an. Ob es nur der Verlust des Vaters ist, der dem armen Kind so nahe geht?

Gloria hat ihr damals, als sie zu ihr kam, nur erzählt, daß sie erst durch Frau Biegler erfahren habe, sie sei von Sausenwein nur aus Barmherzigkeit an Kindes Statt angenommen worden, weshalb sie auch keinen Anspruch auf sein Erbe habe. Und sie schäme sich nun vor allen, die sie bisher gekannt, als elternloser Findling dazustehen, weshalb sie beschlossen habe, alle Verbindung mit der Welt abzubrechen. Und niemand dürfe erfahren, wo sie sei, das müsse Frau Kathi ihr versprechen.

Die alte Frau versprach es denn auch, obwohl sie es übertrieben fand und nicht recht begriff. Sie tröstete Gloria, so gut sie konnte, und gab ihr Arbeit, damit sie „auf andere Gedanken komme".

„Denn ich weiß wohl, daß du viel mit dem guten Sausenwein verloren hast, Kind, der dich ja doch wie ein wahrer Vater hielt und lieb hatte," schloß sie.

Und da war es, wo Gloria sie mit einem herzzerreißenden Blick ansah und gequält herausstieß: „Ja, ich habe alles verloren, nicht nur den Vater, Frau Kathi, sondern auch ein ganzes Lebensglück, das strahlend vor mir lag — aber wenn Sie mich ein bißchen lieb haben, dann rühren Sie mit keinem Wort daran!"

Sie waren denn auch nie mehr auf diesen Punkt gekommen, und Frau Schönwieser hatte sich weiter keine Gedanken darüber gemacht, besonders weil Gloria sich äußerlich wenig merken ließ von ihrem Kummer und sich stets Mühe gab, heiter zu scheinen.

Heute zum erstenmal erkannte die alte Frau, daß unter der heiteren Außenseite eine Wunde blutete, die wohl tiefer ging, als sie gedacht.

„Armer Sonnenschein!" denkt sie mitleidig. „Dahinter steckt gewiß eine unglückliche Liebe —"

Laut sagt sie: „Richtig, das hätte ich beinahe vergessen, Sonnenschein, daß heute schon zweimal ein junger Herr hier war, der nach dir fragte. Er müsse dringend mit dir sprechen, sagte er, und wann du wohl zu treffen wärest —"

„Sie haben es ihm doch hoffentlich nicht gesagt, Frau Kathi?" unterbricht sie Gloria, die sich unruhig aufgerichtet hatte, erschrocken.

„Doch, ich mußte es ihm wohl sagen, denn er wußte ja ganz genau, daß du hier bei mir wohnst, so daß ich annahm, er sei von der Polizei oder vom Gericht, und es handle sich um Sausenweins Nachlaß."

„Aber wie könnte das sein, da ich damit doch nichts zu tun habe und man auch dort meinen Aufenthalt nicht kennt."

„Vielleicht hat es die Biegler doch irgendwo erfahren —"

„Unmöglich! Ich habe es doch nur der alten Marie geschrieben, damit sie sich nicht sorgt meinetwegen, und bat sie, es keinem Menschen mitzuteilen. Auch ihr teilte ich es nur mit, weil sie doch in der abgelegenen Försterei bei ihrer Schwester in Obersteiermark lebt und keinerlei Verbindungen hier mehr unterhält."

„Dann begreife ich allerdings nicht —"

„Wie sah der Herr denn aus?"

„Sehr fein und hübsch: Schwarzes Haar, ein bartloses Gesicht mit ausdrucksvollen Zügen, groß, schlank, graue Augen mit schwarzen Wimpern, und am kleinen Finger trug er einen funkelnden Brillantring."

Gloria war sehr blaß geworden.

Kein Zweifel — es ist Alfred Lott! Gerade er, den wiederzusehen sie in steter Angst schwebt. Denn so mutig Gloria ihr Schicksal auf sich genommen, so tapfer sie bereit war, um seinetwillen zu entsagen, so feig erzittert sie vor einem Wiedersehen, bei dem sie gezwungen ist, ihm Aug' in Auge die Gründe ihres Handelns zu enthüllen. Ihn, den sie über alles liebt, dessen Bild Tag und Nacht ihre Seele erfüllt, noch einmal sehen zu müssen, nur um dann für immer zu scheiden — welche Qual!

Und wenn er ihre Gründe nicht einsehen will? Dann noch stark sein und kämpfen zu müssen für das, was doch ewig ihres Lebens Jammer bilden würde? Nein, so stark war sie nicht — allein mit sich fertig werden, konnte sie, aber nicht gegen ihn —

„Was sagte er denn?" stammelt sie mühsam.

„Nichts, als daß er dich unter allen Umständen sprechen müsse und abends wiederkommen würde."

(Fortsetzung folgt.)

Der gemalte Bettler.

Skizze von Adolf Thiele.

Der Pariser Bankier Lafosse vereinte wieder einmal an seiner Tafel — die bei allen Kennern durch ihre Raffinements beachtet war — eine Anzahl der Spitzen von Kunst, Wissenschaft und Handel.

Plötzlich fiel es dem Gastgeber auf, daß der berühmte Maler Delacroix ihn sinnend und forschend betrachtete, mit jenem intuitiven Blick, der das Genie kennzeichnet.

„Warum sehen Sie mich so an. Herr Delacroix?“ fragte der Bankier freundlich. „Was finden Sie an meinem unbedeutenden Kopfe?“

„Verehrter Herr Lafosse“, erwiderte der Maler, — „ich brauche für ein Bild, das ich gegenwärtig male, das Modell eines Bettlers. Ich finde nun in ganz Paris keinen Kopf, den ich für den des Bettlers geeigneter halten würde, als den Ihrigen.“

Lafosse, einer der reichsten Männer von Paris, lachte laut auf, und auch seine Gäste stimmten in die Heiterkeit mit ein.

„Wenn Sie mich als Modell haben wollen,“ rief dann der Gastgeber, „so bin ich gern bereit, Ihnen zu sitzen.“

„Sie würden mich verpflichten“, sagte der Maler mit einer leichten Verneigung, „wenn Sie mir dieses Opfer brächten!“

„Ein Opfer?“ rief Lafosse. „Von Delacroix gemalt zu werden — ein Opfer?“

„Wer kann sich rühmen“, fiel ein anderer ein, „von Herrn Delacroix porträtiert worden zu sein?“

„Meine Herren!“ sagte der Maler. „Allerdings male ich keine Porträts, sondern bin in der Lage, meine Intentionen durchführen zu können. Aber auch wir Historienmaler sind, ebenso wie die Heiligenmaler und die Kollegen vom Genrebild genötigt, die Köpfe unserer Figuren unter den Zeitgenossen zu suchen. Das erinnert mich an eine merkwürdige Geschichte, die Leonardo da Vinci erlebt haben soll.“

„Bitte, erzählen Sie, Herr Delacroix!“ rief man von allen Seiten.

„Sie wissen“, begann der große Maler, „daß Leonardo in einem Mailänder Kloster sein „Abendmahl“ schuf. Er malte jahrelang daran, weil viele andere Arbeiten dazwischentraten. Als Modell für seinen Christus verwandte er einen Chorsänger, der ihm durch seine edlen Züge und die Innigkeit seines Wesens auffiel. Jahre vergingen. Fand Leonardo einmal einen geeigneten Kopf, so erschien dieser dann als einer der Jünger. Nur der Judas fehlte noch. Da, nach jahrelangem Suchen, sah er einen Bettler, dessen Züge den Ausdruck tiefster Verworfenheit trugen. Als er Leonardo sah, faßte diesen mehr und mehr eine Ahnung, ein Bild aus der Vergangenheit stieg ihm auf. Und da entfiel der Pinsel seiner Hand! Was ihn so erschütterte, erwies sich als wahr. Der verworfene, durch Spiel und Trunk zerrüttete Mensch vor ihm, dieser Judas, — war derselbe, der ihm einst als Vorbild zu der edlen, erhabenen Gestalt Christi gedient hatte.“

Kein Laut wurde an der Tafel hörbar. Erst allmählich begann die Unterhaltung wieder. —

Am nächsten Tage bereits erschien Lafosse zur verabredeten Stunde bei Delacroix und legte das bereitliegende Gewand eines Bettlers an.

„Natürlich hat es noch niemand getragen“, meinte der Maler lächelnd, „ich habe es selbst komponiert.“

„Das glaube ich Ihnen“, erwiderte der Millionär lachend, „wirklich prächtig zerlumpt! Wenn ich einmal in die Lage kommen sollte, darf ich wohl darum bitten?“

„Gern“, erwiderte Delacroix lachend. „Jetzt aber bitte recht unfreundlich.“

„Daguerres Jünger bitten um das Gegenteil. Ich werde einmal ans Geschäft denken. Dann bekomme ich schon den nötigen kummervollen, grämlichen Ausdruck!“

Der reiche Mann saß denn auch bald in einer Haltung da, die zu seinem sorgenvollen Gesicht paßte.

Delacroix malte eifrig, immer schärfer und treffender gestaltete er das Antlitz des Bettlers. Geduldig verharrte der Millionär in seiner Stellung.

Da erschien der Diener und gab die Karte eines Herrn ab, der im Vorzimmer wartete.

Eine kurze Pause war dem Bankier ganz lieb. Kurz nachdem Delacroix gegangen war, trat ein junger Maler in das Atelier. Er begrüßte den Bettler mit einem freundlichen „Guten Morgen“ und fragte nach Herrn Delacroix.

„Ich will nicht weiter stören“, sagte der Besucher und sah sich das neue Bild an.

„Er hat Sie gut getroffen! Das wird Ihnen ein wenig helfen, daß Sie ihm sitzen durften.“

Lafosse nickte und sagte demütig: „Ja, Herr Delacroix ist recht anständig!“

„Das freut mich“, erwiderte der junge Maler. „Ich kann leider nichts für Sie tun, ich male nur bestellte Porträts. Man muß leben! Herr Delacroix wird Sie schon weiter empfehlen; da können Sie dann bessere Tage sehen! Bitte eine Kleinigkeit —“, sagte er dann und reichte dem vermeintlichen Bettler ein Zweifrancsstück.

Lafosse nahm schnell gefaßt das Geld und sagte demütig: „Besten Dank, Herr!“

„Ach bitte!“ meinte dieser verschämt. Jetzt kehrte Delacroix zurück.

„Verzeihen Sie, Herr Delacroix“, sagte der Besucher in bescheidenem Tone, „daß ich hier eingedrungen bin. Es wäre sündhaft, Sie bei der Arbeit zu stören!“ Er verbeugte sich vor dem Maler, nickte dem Mann im Bettlergewande freundlich zu und entfernte sich.

Als Delacroix eine Pause machte, fragte Lafosse in gleichgültigem Tone: „Wer war denn der junge Mann vorhin?“

Ein Kollege! Hat hübsche Anlagen, wenn er auch nie etwas großes erreichen wird. Aber ein ausgezeichneter Mensch. Ehrlich, brav. Ich schätze ihn als Menschen sehr, daher unsere Bekanntschaft. Er heißt Anatole Bruneau“.

„Sie sind ja als Förderer junger Talente bekannt, Herr Delacroix!“

„Die meisten muß man sich freilich vom Halse halten; sobald man ihnen den kleinen Finger reicht, wissen sie alles besser!“

„Wie überall“, erwiderte Lafosse.

Nachdem er hinter der spanischen Wand das Bettlergewand mit seinen vornehmen Kleidern vertauscht, bedankte sich Delacroix für die Mühe und den Zeitverlust, aber der Bankier wehrte freundlich ab. „Es ist mir“, sagte er, „schmeichelhaft gewesen, Ihrer Kunst einen Dienst zu leisten.“

Einige Tage waren vergangen. Anatole saß in seinem Mansardenzimmer, das durch sein großes Fenster zum Atelier ausgestaltet war. Er malte an einem Porträt, das ein Bürgersmann zu einem mehr als zivilen Preise bei ihm bestellt hatte.

Das Honorar hatte der junge Mann schon erhalten und davon hatte er die Rechnungen vom Schneider und vom Speisewirt sowie einen Teil der Miete bezahlt. Mit einem Kollegen, dem es noch schlimmer ging, hatte er soeben die letzten zehn Francs geteilt.

Da klopfte es. — Herein trat ein Geschäftsbote. Derartige Leute kamen fast nie die fünf Treppen zu Anatoles Olymp hinauf. Mit Spannung öffnete deshalb der Maler den abgegebenen Brief. Dieser trug den Aufdruck des Bankgeschäfts Lafosse und lautete: „Sehr geehrter Herr! Hierdurch beehren wir uns, mitzuteilen, daß der Betrag von 2 Francs, den Sie am 9. v. Mts. im Atelier des Herrn Delacroix einem Bettler schenkten inzwischen die Summe von zwanzigtausend Francs an Zinsen getragen hat. Sie wollen diesen Betrag an unserer Kasse erheben.“

Bruneau stand vor einem Rätsel. War dies ein schlechter Scherz?

Endlich entschloß er sich, das Bankhaus aufzusuchen.

Als er dem Kassierer den Brief vorwies, konnte der Beamte ein Lächeln nicht unterdrücken. „Wünschen Sie die Zwanzigtausend ganz in Scheinen oder etwas in Gold?“

„Bitte um etwas Gold!“ sagte Bruneau in grenzenloser Ueberraschung. „Aber sagen Sie mir, warum erhalte ich denn das?“

„Nun, Ihnen darf ich das Geheimnis ja verraten“, sagte der Kassierer lachend. „Der Mann, der von Herrn Delacroix gemalt wurde und dem Sie die zwei Francs schenkten, war der Chef unseres Hauses!“

„Herr Lafosse?“ fragte der Maler staunend. „Aber zwanzigtausend Francs?“

„Zinsen. Herr Bruneau! Wohltun bringt Zinsen!“

Vermischtes.

Nachdruck verb.

Enrico Rastelli — der Wundermensch. Im Zentral-Theater in Dresden tritt zur Zeit der unstreitig hervorragendste Jongleur unserer Erde auf, der durch seine phänomenalen Leistungen nicht endenwollende Beifallsstürme hervorruft. Was dieser Artist bietet, grenzt einfach ans wunderbare. Für ihn scheint das Gesetz vom Fall nicht zu bestehen. Er ist ein lebendiger Beweis für den Sieg des Organischen über das Unorganische. Enrico Rastelli baut z. B. aus sich selbst, kleinen Stöckchen und einfachen Bällen eine kleine Pagode auf, wobei etwa 20 Gegenstände nur ganz lose (ohne jeden Haken, ohne Quecksilber) aufeinanderliegen. Alles schwebt sozusagen — aber nichts fällt herab. Nerv und Muskel leisten hier allerfeinste, menschlich kaum glaubhafte Arbeit! Diese und andere Vorführungen sind so außergewöhnlich, so unerhört, daß man annehmen könnte, Rastelli arbeite mit Hilfe übersinnlicher Kräfte. Und doch ist alles angeborene und erlernte Kunst eines Genies seiner Art.

Worte für unsere Zeit. Das ist der Fluch, der auf der Menschheit lastet: daß sie sich müht, um gut und immer besser es zu haben, und ihren wahren Lebenszweck darob vergißt: zu kämpfen und zu streiten, um gut und besser stets zu werden.

Ein furchtbarer Kampf im Meere wurde aus Port Townsind, Washington, gemeldet. Von dem Schleppboote „Warren“ waren fünf Taucher auf den Meeresgrund hinabgestiegen. Plötzlich bemerkten vier von ihnen, wie ein ungeheurer Seepolyp, ein sogenannter Octopus, seine geschmeidigen, mit Saugnäpfen versehenen Arme um den Körper ihres Kameraden schlangen. Dieser Unglückliche war der Koch des Schleppbootes, namens H. Healey, der sich von dem furchtbaren Tiere der Unterwelt umsonst frei zu machen versuchte. Sofort griffen die vier Männer das gewaltige Ungeheuer an. Doch so sehr sie sich auch bemühten, ihren armen Kameraden lebend zu befreien, gelang es ihnen nicht. Bei diesem Kampfe unter Wasser verging eine Viertelstunde nach der andern. Endlich, nach einstündigem Kampfe gelang es den vier Männern, den Leichnam ihres unglücklichen Kameraden aus den Umschlingungen des Tieres zu befreien. Das Scheusal mußte buchstäblich in Stücke zerschnitten werden, ehe es seinen Raub wieder hergab.

Ausflug in den Weltenraum. Unter diesem Titel erschien von Sven Hedin eine sehr interessante Studie im „Universum“, die uns mit der Großartigkeit des gestirnten Himmels bekannt macht. Würde man unsere Erde am Aequator bei einer Geschwindigkeit von 50 Klm. in der Stunde mit dem Auto umfahren können, so brauchte man dazu 33 Tage. Wäre es möglich, bei einer Hitze von 6000 Grad C in dem gleich raschen Tempo die Sonne zu umfahren, so wären zehn Jahre Zeit dazu nötig. Doch die Sonne hat „nur“ einen Durchmesser von 1 400 000 Kilometer, dagegen besitzt z. B. der Antares, der hellste, rötlich leuchtende, 350 Lichtjahre von der Erde entfernte Stern im Skorpion einen Durchmesser von 467 000 000 Kilometer. Der Stern Beteigeuze im Orion, der 160 Lichtjahre von uns entfernt ist, dessen Dichte aber aber nicht größer als die eines Gases ist, ist acht Millionen mal so groß wie die Sonne. Nach Shapley gibt es Globularsysteme von Sternen, die das Licht erst nach 500 Jahren durcheilen kann, während die Entfernung dieser Sternsysteme zur Erde 200 000 Lichtjahre oder: 1 900 000 000 000 000 000 Kilometer beträgt!

Preis der Toilette einer Bürgersfrau vor 300 Jahren. Die Gattin des Gerbermeisters und Rauchwarenhändlers Valentin Gieth war im Jahre 1614 zur Herzogin Sybille von Brieg eingeladen worden, welche die angesehenen Bürgerinnen oft bewirtete. Natürlich mußte die obgenannte Frau fein und stattlich erscheinen und ihr Aufputz kostete zusammen 84 Taler 11 Groschen und 13 Heller, also doch noch mehr als heute eine dem gewöhnlichen Bürgerstande angehörende Frau dafür ausgeben würde. Frau Susanne gebrauchte unter anderem:

18 Ellen feinen Damast zum Kleide	18	Tlr.	18	Gr.
Silberne Posamente zum Besatz	11	„	9	„
Einen goldenen Latz	14	„	—	„
Handschuhe, seidene Strümpfe mit silbernen Zwickeln	3	„	8	„
Ein Paar niederländische Schuhe mit silbernen Röslein	5	„	—	„
Eine Schraubenkappe mit silbernem Deckel	13	„	—	„
Ein Fächling (Fächer?)	1	„	18	„
Band und Spitzen	7	„	14	„
Schneiderlohn	6	„	18	„
Gemachte Blümelein auf den Latz	1	„	—	„
An Ehrungen (Trinkgelder) und zum Auflegen bei Tafel bar mitgenommen	3	„	—	„

Der „gute“ Napoleon. Als sich Napoleon auf der Insel Elba befand und eines Tages spazieren ging, stellte sich ihm ein Engländer in den Weg, mit dem sich Bonaparte in ein Gespräch einließ. Jedenfalls fand er Gefallen an dem Fremden, denn er nahm ihn mit in seine Wohnung. „Es gibt ein Dreigestirn großer Männer: Alexander, Cäsar und Napoleon“, sagte der Engländer. Der Kaiser sah ihn an und bemerkte: „Sie hätten recht —: wenn mich in Moskau eine Kugel niedergestreckt hätte. Doch meine letzten Fehlschläge haben den Ruhm meiner früheren Zeit ausgelöscht!“ Dann meinte Napoleon nachdenklich: „Ich bin zu gut gewesen . . . ja, zu gut! Alle haben mich verraten. Und was die Marschälle Frankreichs betrifft — nicht so viel sind sie wert.“ Und er schnippte mit den Fingern.

Ein guter Einfall. Friedrich Wilhelm III. bemerkte eines Tages bei der unerwartet raschen Zurückkunft von einem Spazierritt in das Palais zu Potsdam, daß sich der Portier nicht, wie es dessen Pflicht gebot, auf seinem Posten befand. „Portier ist abgesetzt!“ rief der Monarch zornig. Jede Fürbitte würde bei der Hartnäckigkeit, mit welcher der König an einer einmal getroffenen Bestimmung festhielt, fruchtlos gewesen sein, obgleich das Schicksal des sonst so pflichtgetreuen Beamten allgemeines Bedauern erregte. Als aber am nächsten Morgen der diensttuende Flügeladjutant in das Zimmer des Monarchen trat, gestattete er sich die Frage: „Majestät, ist der Portier auf einen oder auf zwei Tage abgesetzt?“ „Auf einen“, lächelte der König, der inzwischen wohl selbst schon das im ersten Ärger Verfügte bereut hatte.

● Wissen Sie schon das Neueste? ●

Eine der größten, furchtbarsten Katastrophen, die sich auf unserer Erde abgespielt haben, ist, wie jetzt erst bekannt wurde, das Erdbeben in der chinesischen Provinz Kansu. Am 23. Mai sollen dort gegen 100 000 Menschen ums Leben gekommen sein.

Der neueste Modeunsinn in London besteht in dem sog. „Fensterkleid“: ein elegantes Jumperkleid, dem in halber Rückenhöhe ein viereckiges, schön drapiertes und sogar mit Spitzenvorhängen geschmücktes Fenster ausgeschnitten ist. (Vielleicht kommen demnächst leicht zu öffnende Türkleider auf; ein Feueressenkleid wäre auch nicht übel!)

In einem Berliner Zirkus wurde eine Löwin gemolken, um die Qualität dieser Milch wissenschaftlich festzustellen.

Florenz Ziegfeld besuchte kürzlich Europa und auch Deutschland, um für die weltberühmten „Ziegfeld Follies“ die schönsten Girls zusammenzusuchen.

„Frauen, die Zigaretten rauchen, wollen sich nicht mit der Geburt und Erziehung von Kindern abgeben und sind an dem starken Fall der Geburtenziffern schuld“, erklärte Dr. Kraß, der Vorsitzende der amerikanischen Anti-Zigarettenliga.

Unter alten Papieren des Archivs der Superintendentur in Stadtroda wurde ein bisher unbekannter Brief Luthers vom Jahre 1527, an den Kurfürsten Johann den Beständigen gerichtet, aufgefunden.

In einer Totenurne im Grabe der Königin Hetepheros, der Mutter des Pharao Cheops, wurde mit Natron gesättigtes Wasser aufgefunden, das so gut verschlossen war, daß es innerhalb 3000 Jahren nicht verdunsten konnte.

Das neueste der Damenmode: Schlank ist nicht mehr Trumpf! Die vollere Gestalt ist bevorzugt. Der Rock wird länger und geht ein Stück über die Kniee.

In Neuyork ißt man in den feinen Gasthäusern immer häufiger Froschschenkel. Fünf Millionen Dutzend Frösche sollen in amerikanischen Froschzuchtanstalten abgeschlachtet worden sein.

Der Boden des Meeres am Sylter Damm hat sich infolge von Ablagerungen bezw. Anschwemmungen um nicht weniger als vier Meter erhöht.

Im letzten Sommer trugen männliche Gäste im Salzkammergut zur Lederhose und Lederjoppe — Dirndlschürzen.

Dem Amerikaner Owens gelang es, eine Flaschenglas-Herstellungs-Maschine zu bauen, die in 24 stündigem Betrieb 25 000 Viertelliter-Flaschen oder 14 000 Literflaschen liefert. Diese Maschine wird nur von einem Manne und einem Jungen bedient, obwohl sie die Arbeit von etwa 30 Glasbläsern liefert.

Epilepsiekranke Kinder stammen zu 70 Prozent von Trunkenen ab.

Als sich ein Hochzeitspaar, namens Becker, in einer westdeutschen Ortschaft zur festlichen Tafel begab, erschien die Polizei und verhaftete den Bräutigam. Er hatte mit seinem Bruder kurz vorher bei Clarental (Saarbrücken) einen Geldbriefträger überfallen und ihm 3000 Franken und 530 Reichsmark geraubt.

Amor's Briefkasten.

Kl. T. in G. Ja! Nach § 1298 des Bürgerlichen Gesetzbuches hat der vom Verlöbnisse zurücktretende Teil, sofern ihm nicht der im Gesetz vorgesehene wichtige Grund zur Seite steht, dem anderen Verlobten den Schaden zu ersetzen, den dieser dadurch erleidet, daß er in Erwartung der Ehe Aufwand über sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung gemacht hat. Nun hatte eine Braut, die während des Bestehens des Verlöbnisses einen zweiten — und zwar vermögenden — Freier abgewiesen hatte, auf Grund dieser Tatsache den später zurücktretenden Bräutigam auf Schadenersatz verklagt, ist aber vom Reichsgericht abgewiesen mit der Begründung, daß eine solche Ablehnung während bestehenden Verlöbnisses bei dem vorwiegend sittlichen Charakter der Ehe, der auch schon für die Wahl des künftigen Gatten wesentlich bestimmend und ausschlaggebend sein sollte, eine „das Vermögen berührende Maßnahme“ regelmäßig und ohne weiteres selbst dann nicht darstelle, wenn der zweite Freier wohlhabend sei. Aus dem Geiste des Bürgerlichen Gesetzbuches, das, wie überhaupt, so vor allem im Familienrecht, die sittlichen Prinzipien in den Vordergrund gestellt hat, ist diese Entscheidung gewiß nicht anfechtbar; vom sozialen Standpunkte wird sie vielleicht als Härte empfunden werden.

Hilma F. in Kl.-P. Da Sie das Geld so über alles lieben und Sie von einem Manne nichts wissen wollen, wenn er Ihnen nichts „bieten“ kann, ist es am besten, Sie wandern nach der Insel Sumatra aus. Dort gibt's ein Paradies für Frauen. Denn die Frauen besitzen dort alles, und es ist das eifrigste Bestreben der Männer, ihre Frauen reich zu machen. Ein Mann kann sich von seiner Frau scheiden lassen, muß ihr aber ihr Eigentum unverkürzt zurückgeben. Scheidungen sind nicht häufig, vielleicht aus dem einfachen Grunde, weil der Mann mit seiner Frau nicht in ein und demselben Hause wohnt. Er hat seine eigene Wohnung und besucht seine Frau nur abends, wie ein Bräutigam, der seiner Braut einen Besuch macht. Die Knaben werden der Mutter fortgenommen, sobald sie das Alter von vier Jahren erreicht haben, die Mädchen dagegen bleiben bis zur Verheiratung bei ihr. Wenn dieses Ereignis eintritt, wird an das Haus der Mutter ein kleines Gebäude angebaut, und die junge Frau schlägt darin ihren Wohnsitz auf. Wenn ein Mann stirbt, so pflanzt die Witwe einen Pfosten vor ihrer Tür auf und hängt eine Fahne daran. Solange der Wind die Fahne nicht zerrissen hat, darf die Witwe den Bewerbungen eines anderen kein Gehör schenken.

Humor.

Nachdruck verb.

Literatencafé.

„Glauben Sie, daß Kurt Robitschek seine Theaterstücke aus einem inneren Zwange schreibt?“

„Nein — nur aus freien Stücken!“

Faultiere.

„Mensch, wat mir die Arbeet schwer fällt. Ick wünschte, det Jahr hatte 365 Ruhetage.“

„Biste verrückt, Fritze, dann müßtest du ja alle vier Jahre eenen Tag arbeeten!“

Fürchterlich.

„Wozu singen Sie denn eigentlich?“

„Ach, bloß, um die Zeit totzuschlagen.“

„Na, wissen Sie, da haben Sie aber . . . eine furchtbare Waffe.“

Gemütlich.

Böhmischer Herrschaftskutscher, ins Zimmer tretend: „Ew. Gnaden, Pferd meinige habens schon gefressen; wann Sie habens, nach kann me weiterfahren.“

Letztes Fehlmittel.

„Gestern habe ich meiner Verlobten meine ganze Vergangenheit gebeichtet.“

„Na, und . . .?“

„Nichts geholfen! In drei Wochen ist Hochzeit.“

Ein Schlauer.

Der kleine Hagen wird in der Schule aufgerufen.

„Hagen Pereles, sag' mir, warum sind die Fische stumm?“

Da lächelt Hagen: „Herr Lehrer, reden Sie mal unter Wasser!“

Lokales u. Provinzielles

Vorsicht mit Drachen!

Nicht um das gewaltige, fabelhafte Reptil handelt es sich, nicht um den mehrköpfigen, feuerspeienden, die Welt mit vergiftendem Hauch erfüllenden Drachen, den wir aus Wagners „Nibelungen“ kennen und den sich die Chinesen als Staatswappen erkoren haben, sondern um den beliebten Papierdrachen, der durch sein Aufsteigen im Luftstrom in diesen Herbsttagen die Kinder ergötzt und an dem auch die Erwachsenen ihre Freude haben. Er speit weder Feuer noch Gift, aber gefährlich kann auch er werden, ja, er kann sogar den Tod bringen. Früher war die Luft sozusagen vollständig frei, so daß der Drachen beim Steigen kein Hindernis zu nehmen brauchte, höchstens, daß er einmal gegen einen allzu hohen Baum prallte, was aber nur ihm selbst schaden konnte, nicht denen, die ihn steigen ließen. Jetzt aber ist die Luft versperrt durch allerlei Drähte und Leitungen und da kann es schon geschehen, daß der an sich so harmlose Drachen auch Menschenleben aufs schwerste gefährdet. Da hat z. B. dieser Tage in einem pommerschen Orte eine Schülerin einen an einem Kupferdraht befestigten Drachen steigen lassen, der dann beim Herunterfallen mit einer Starkstromleitung in Berührung kam. Die Folge war, daß der große Bruder des kleinen Mädchens, der dabeistand, wie vom Schlage getroffen tot zusammenbrach. Die Kinder sollten also höchste Vorsicht walten lassen, wenn sie Drachen steigen lassen wollen, und die Großen sollten ihnen warnend sagen, daß sie bei der Drachenfabrikation Metallenes nach Möglichkeit aus dem Spiele lassen müssen.

□ **Die Verwendung der Hindenburg-Spende.** Die Mitteilung, daß der Reichspräsident an seinem 80. Geburtstag 1500 besonders schwere Fälle aus den Kreisen der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen mit einem einmaligen größeren Betrag bedacht hat, hat eine Flut von Gesuchen an die Geschäftsstelle der Hindenburg-Spende verursacht. In Ergänzung des von der Geschäftsstelle wiederholt bekanntgegebenen Ersuchens bittet sie nochmals dringend, von allen Anträgen abzusehen, da es ihr schlechterdings schon aus technischen Gründen unmöglich ist, die Schreiben zu beantworten. In welcher Form die Mittel der Hindenburg-Spende später zur Verwendung gelangen, muß der Entschließung des Reichspräsidenten überlassen bleiben. Es ist deshalb zwecklos, jetzt irgendwelche Anträge zu stellen. In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, daß der Abschluß der Sammlung erst am 31. Oktober erfolgt.

Witterungaussichten.

Sonntag, d. 9. 10.: Zunehmend bewölkt, windig, milder werdend, zeitweise mäßiger Regen. — Montag d. 10. 10.: Wolkig, zeitweise heiter, windig, milde, zu zeiten Regen. — Dienstag d. 11.10. Abwechselnd heiter und wolkig, windig, kühler, Regenschauer

— **Wandergewerbescheine.** Die Wandergewerbetreibenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß Anträge auf Erteilung von Wandergewerbescheinen für das Kalenderjahr 1928 **alsbald** bei der Ortspolizeibehörde zu stellen sind, wenn sie rechtzeitig in den Besitz dieser Scheine gelangen wollen.

— **Schon wieder ein Lebensmüder.** In den letzten Jahren haben wir in unserem Orte eine Anzahl Selbstmordkandidaten zu verzeichnen: Es ist dies bezeichnend für die heutigen traurigen Verhältnisse unserer Zeit. Schon wieder hat sich ein Mann in den besten Jahren, der 38 Jahre alte Reisende H. Springs, wohnhaft Oelserstr. 33, durch Gasvergiftung das Leben genommen. Die Bewohner des Hauses bemerkten Mittwoch mittag starken Gasgeruch, der aus der Wohnung des S. kam. Nach Oeffnung derselben durch die benachrichtigte Polizei, fand man ihn bereits als Leiche vor. Springs lebt getrennt von seiner Frau, welche mit ihren beiden Kindern in Breslau wohnt. Unerquickliche Familienverhältnisse sollen die Veranlassung zur Tat gewesen sein.

— **Der kath. Jugend- und Jungmänner-Verein** feiert heut Sonnabend bei Menzel sein 7. Stiftungsfest. Außer Musikvorträgen kommt das 5aktige Schauspiel „Der Steinmetz von Köln“ zur Aufführung Den Schluß bildet ein Tanzkränzchen. Der Vorstand ladet alle Gönner und Freunde des Vereins zu diesem Feste herzlich ein.

— **Hindenburgfeier.** Der „Jugendbund Bismarck“ hatte für den 1. Oktober zu einer Feier des 80. Geburtstages Hindenburgs geladen. Der Wasnersche Festsaal war würdig ausgeschmückt. Das Bildnis des Geburtstagskindes schaute wie ein Symbol ernster Mahnung von der Bühne auf die Festversammlung herab. Eingeleitet wurde der Abend durch eine Begrüßungsansprache des Vorsitzenden. Der hierauf folgende gemeinsame Gesang des Niederländischen Dankgebets gab der Stimmung den ernst-feierlichen Grundton. Nach dem von Frl. Hentschel eindrucksvoll vorgetragenen Prolog betrat der Festredner stud. phil. Ewald Pollit-Breslau das Podium. Er sprach mit Temperament und Ueberzeugung. Seine Rede führte unsere Erinnerungen zurück zu dem großen Erlebnis von 1914, führte uns zum stärksten Gegenpol dieses Erlebnisses, zur Demütigung des deutschen Volkes 1918 und zum Bilde der Würdelosigkeit dieser Tage. Hindenburg sei es zu verdanken, daß dieser Geist von 1918 das Erbe der stolzen Bismarckischen Zeit nicht völlig vernichtet habe. Drei mal schien die Lebensbahn Hindenburgs den Höhepunkt erreicht zu haben und doch beschied die Vorsehung seinem Schicksal immer noch höhere Aufgaben. 1911 schied er in hoher Stellung aus der Armee 1914 rief ihn Krieges Not, aber erst nach der Revolution ward ihm die größte Aufgabe gestellt, an verantwortlichster Stelle den innerlich zerrissenen Staat zu leiten. Hindenburg wurde Präsident der Republik, weil ihm die Sorge für das Wohl des Vaterlandes jeden Opfers wert schien und weil für ihn das Wort galt: „Ueber der Staatsform steht der Staat“. Nach dem Gelöbnis, entgegen allem Parteihader den Gedanken der deutschen Einigkeit zu pflegen, sangen die Versammelten das Deutschlandlied. Ein Mitkämpfer unter Hindenburg, Herr Weske sprach sodann einige schlichte, kernige Worte des Gedenkens. — Die Feier durch künstlerische Gaben zu verschönen hatten sich die Breslauer Konzertsängerin Wallydore Jaroß, Herr Georg Mansfeld-Hundsfeld (Cello), Herr Lehrer und Konzertsänger Arthur Weber-Pläswitz und Fräulein Jaroß-Hundsfeld (wackere Begleiterin am Flügel und Harmonium) zur Aufgabe gestellt. Frl. Jaroß-Breslau sang das Alleluja von Hummel, das innige „Hat Dich die Liebe berührt“ von Marx, das ihr besonderns gut lag, und das witzige Lied „Heimkehr vom Feste“ von Leo Blech. Die Künstlerin wurde mit reichem Beifall bedacht. Herr Mansfeld spielte das Cello musikalisch sicher und klangschön. Seine Solo (2 Satz aus dem Konzert a-Moll von Goltermann und Andante religioso von Lang) gefielen außerordentlich. Die Hugo Wolf-Lieder („Wächterlied auf der Wartburg“, „der König bei der Krönung“, „Biterolf„) hatte Herr Weber sehr sinnreich zusammengestellt. Die Zuhörer begehrten durch ihren Beifall noch eine Einlage, die er mit „Weylas Gesang“ bereitwillig gewährte. Mit dieser Darbietung wurde die Hindenburgfeier beschlossen und nach einer Pause zu der angemessenem Frohsinn gewidmeten geselligen Herbstveranstaltung übergegangen, die mit der Burleske „Ein tapferer Soldat“ ihren Anfang nahm. Der flott gespielte Einakter, gewürzt durch eine Anzahl komischer Situationen und witziger Schlagworte riß die Zuschauer zu immer neuen Heiterkeitsausbrüchen hin. Den Schluß des Festes bildete das übliche Tanzkränzchen, dem die Jugend ausgiebig huldigte.

* **Der Arbeitsmarkt in Niederschlesien.** In der Berichtswoche vom 22. bis 28. September 1927 ging im Bezirke des Niederschlesischen Landesarbeitsamtes die Zahl der Arbeitsuchenden von 40 454 auf 39 260, die der Erwerbslosenunterstützungsempfänger von 18 048 auf 17 702 und die der Krisenunterstützten von 6 203 auf 5 794 zurück. Die Zahl der offenen Stellen betrug 6 705 gegenüber 6994 in der Vorwoche. Im Vorjahre wurden am 29. September 85 151 Arbeitsuchende und 52 590 Erwerbslosenunterstützungsempfänger gezählt. Die Zahl der Notstandsarbeiter betrug am 15. September 1927 2 978 gegenüber 3 714 im Vormonat. Es konnten eine ganze Reihe von Notstandsarbeiten zurückgezogen und in freier Arbeit vermittelt werden.

* **Tagung der Zahnärzte Niederschlesiens.** Der Reichsverband der Zahnärzte, Bezirksgruppe Niederschlesien (Regierungsbezirk Liegnitz) hatte die Gugali zum Anlaß genommen, seine Mitglieder am letzten Sonntag nach Liegnitz zu einer Mitgliederversammlung einzuladen, zu der auch Gäste aus Oberschlesien und Mittelschlesien erschienen waren. Der Vormittag war mit Berichten ausgefüllt. Insbesondere bildete die Einführung der Schulzahnpflege, die immer mehr, auch von den Staatsbehörden, als ein Teil der öffentlichen vorbeugenden Gesundheitspflege gefördert wird, Gegenstand eingehender Beratung. Die Besprechung der wirtschaftlichen Lage der Zahnärzteschaft ergab, daß bedauerlicher Weise ein erheblicher Teil der Patienten seine Zahlungen ungewöhnlich lange hinauszieht. Die Bezirksgruppe Niederschlesien beschloß deshalb, Maßnahmen zu ergreifen, um den daraus sich ergebenden wirtschaftlichen Mißständen entgegenzutreten. Eine anläßlich dieser Tagung veranstaltete Sammlung zu Gunsten der Hindenburgspende ergab 102 M.

Breslauer Nachrichten

Tod durch Gas.

In einem Grundstück der Lewaldstraße wurden Mittwoch früh die 71jährige Hausbesitzerswitwe Wittig und ihr Untermieter, der 18jährige Konditorgehilfe Adolf, tot aufgefunden. Beide waren einer Gasvergiftung erlegen, die wohl durch Offenlassen des Gashahnes hervorgerufen wurde.

In einem Kraftwagen entführt und vergewaltigt.

wurde in der Nacht zu Montag ein junges Mädchen. Als sie aus einem Lokal in Scheitnig kam, ließ sie sich von vier Männern überreden, in einen Kraftwagen zu steigen, der nach der Stadtinneren fahren sollte. In Wirklichkeit fuhr er aber durch die Tiergartenstraße nach Rimpel hinaus. Als das Mädchen merkte, daß die Fahrt ins Freie ging, versuchte sie das Auto zu verlassen, wurde aber festgehalten. In der Nähe der Lehrkolonie Rimpel hielt das Auto an, und das Mädchen wurde, nachdem es mit Gewalt an der Flucht verhindert wurde, von einem der Männer vergewaltigt. Das Auto fuhr darauf ohne das Mädchen weiter und soll kurz darauf in den Straßengraben gefahren sein. Es handelt sich um einen dunklen, viersitzigen offenen Wagen, dessen Verdeck während der Fahrt hochgegangen war. Weitere Beschreibung und die Nummer des Wagens kann nicht angegeben werden. Der Täter ist 1.75 Meter groß, von kräftiger Gestalt, 27—29 Jahre alt. Er war bekleidet mit dunklem Anzug, schwarzweißkarrierter großer Sportmütze und grauen Handschuhen. Seine Begleiter waren jünger und kleiner. Der Kleinste von ihnen wurde „Bubby“ genannt.

Schneefall im Riesengebirge.

Im Riesengebirge hat es in den letzten 24 Stunden zeitweise geschneit. Die Schneedecke beginnt bei etwa 1000 Meter Höhe und beträgt etwa 2 Zentimeter. Heute morgen gegen 7 Uhr wurden vom Kamm 2 Grad Kälte gemeldet. Im Laufe des Vormittags hat es zeitweise weiter geschneit.

Neurode. (Einbrecher mit Sprengstoffen.) Einen dreisten Einbruch unternahmen nachts unbekannte Täter im Anwesen des Bergmannes Friedel in Kolonie Wenzelshain bei Hausdorf. Sie versuchten die beiden Schweine aus dem Stalle zu holen, wurden aber verscheucht. Am nächsten Morgen fand man an der betreffenden Stallung die von den Einbrechern getroffene Vorkehrung, den Stall nach vollbrachter Tat in die Luft zu sprengen. Die dabei angelegte Patrone mit Zündschnur lag noch am Tatort und wurde der Polizei übergeben.

Goldberg. (Ein Fall von Doppelehe) trug sich im Goldberger Kreise zu. Der Lokomotivführer Willi R. aus Steinsdorf lebte in Scheidung. Kurz bevor seine Ehe in Cottbus geschieden wurde, war er mit einem Fräulein H. verlobt. Ihr erzählte er, daß er bereits geschieden sei. Um weniges später ging er mit seiner jetzigen Frau, Gertrud aus Petersdorf, die zweite Ehe ein, obwohl die erste immer noch nicht geschieden war. Frau R. Nr. 2 zeigte ihren jungen Gatten aber bald wegen Doppelehe an, als sie herausbekam, daß seine erste Ehe vor der zweiten Eheschließung noch nicht rechtsgültig geschieden war. Willi R. aber behauptet, seine zweite Frau habe dies gewußt und ihn zur Heirat gezwungen. Deshalb waren beide Ehegatten vor dem erweiterten Liegnitzer Schöffengericht angeklagt. Das Gericht kam nach allen näheren Umständen zu der Ueberzeugung, daß Frau R. an der Doppelehe unschuldig ist und sprach sie frei. Willi R. wurden mildernde Umstände zugebilligt, die vor allem darin erblickt wurden, daß seine erste Ehe bald nach Schließung der zweiten in Cottbus geschieden wurde, wodurch seine Doppelehe einen fast rein formalen Charakter erhielt. Straferschwerend wirkte aber sein Verhalten seiner mitangeklagten Frau gegenüber. Aus diesem Grunde wurde nicht auf die gesetzliche Mindeststrafe, sondern auf 9 Monate Gefängnis erkannt.

Neusalz. (Zusammenbruch der Mühlenwerke Ullrich.) Die seit Jahrzehnten hier bestehende Dampfmahlmühle ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten, so daß am Montag ihre Stillegung erfolgte. Man spricht von 700 000 RM. Passiven, denen nur die Grundstücke und Einrichtungen im Werte von 300—350 000 RM. als Aktiva gegenüberstehen. Geschädigt sind zahlreiche Banken hier und auswärts, so auch die Mühlenindustriebank in Berlin. Die Bankabteilung der hiesigen Stadtsparkasse und die Vereinsbank Neusalz sind nur mit kleineren Beträgen beteiligt, die wohl durch Sicherheiten gedeckt sind. Hinter ihnen rangiert die Bankabteilung von Meyerotto u. Co. (Neusalz) mit etwa 70 000 RM. Leidtragende sind weiter zahlreiche Getreidehändler aus dem Kreise mit Summen von 30 000, 17 000, 14 000 RM. usw. und zahlreiche Landwirte aus der Umgegend. Erschwerend kommt bei diesem Zusammenbruch in Betracht, daß die Firma sich seit längerem durch falsche Konnossements, die sie den Banken zur Hergabe von Krediten vorlegte, über Wasser zu halten und den Bankerott zu vermeiden suchte. In Verbindung mit diesen Machenschaften, deren Umfang zahlenmäßig noch nicht feststeht, ist Direktor Niedlich der Dampfergenossenschaft deutscher Fluß- und Binnenschiffer, e. G. m. b. H. (Fürstenberg), die seit dem 1. Juli den hiesigen Hafen gepachtet hat, fristlos entlassen worden. Er ist beschuldigt, die falschen Konnossements zusammen mit dem Besitzer der Mühle, Paul Ullrich, ausgestellt zu haben. Der Zusammenbruch erregt naturgemäß das größte Aufsehen.

Greiffenberg. (Bubenstreich.) In der Nacht zum Dienstag wurde die am Sonntag aus Anlaß des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten im Stadtpark an der Bahnhofstraße gepflanzte Hindenburg-Eiche von Bubenhänden aus dem Erdreich gerissen; ebenso wurde der vor ihr stehende Gedenkstein umgeworfen. Die Nachforschungen nach dem Täter blieben erfolglos.

Ziegenhals. (Die Einweihung der Landesheilstätte.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst erfährt, wird der preußische Minister für Volkswohlfahrt, Hirtsiefer an der Einweihungsfeier der Landesheilstätte Ziegenhals am 9. Oktober teilnehmen. Außer dem Besuch der Landesheilstätte und des Krankenhauses Ziegenhals ist eine Besichtigung des Bauplatzes der geplanten Männerheilanstalt in Schönwalde sowie der Heilstätte in Arnoldsdorf in Aussicht genommen.

Neisse. (Vom Auto getötet.) Ein folgenschweres Unglück ereignete sich vormittags auf der Neuländerstraße in der Nähe der Fabrik von Kopplowitz in Neuland. Der bei der Firma Hansel als Lehrling beschäftigte Sohn des Dominialaufsehers Scholz aus Blumenthal kam mit seinem Rade von der Mälzergasse in die Neuländerstraße eingebogen und fuhr hier mit voller Wucht gegen ein die Straße entlang kommendes Auto eines Stuttgarter Geschäftsmannes. Der Lehrling wurde mit solcher Wucht zu Boden geschleudert daß er besinnungslos liegen blieb und mit einer schweren Gehirnerschütterung in das Krankenhaus überführt werden mußte, in welchem er in der folgenden Nacht verstarb. Er hat das Unglück durch seine Unachtsamkeit selbst verschuldet.

Neustadt OS. (Unglücksfall eines Bürgermeisters.) In schwerer Weise verunglückte der Bürgermeister Pankalla aus Steinau OS. als er sich mit seinem Fahrrade auf der Heimfahrt von einem Besuch in Neustadt befand. Kurz vor Steinau wollte er einem entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen, doch verlor er hierbei die Herrschaft über sein Rad und erstürzte so unglücklich, daß er schwere Kopfverletzungen, erhebliche Quetschungen und einen Rippenbruch erlitt und sich auch noch das Schultergelenk ausrenkte.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 5. Oktober 1927

Der Auftrieb betrug: 922 Rinder, 976 Kälber, 268 Schafe 3070 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren: 66 Rinder, 45 Schafe, 123 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark:

	5. 10.
Rinder A. Ochsen:	
vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	56—60
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	43—47
fleischige	28—34
gering genährte	—
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	56—60
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	46—50
fleischige	35—40
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwert	52—55
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40—44
fleischige	25—30
gering genährte	18—22
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	56—60
vollfleischige	44—49
fleischige	35—40
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	41—46
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	78—84
Mittlere Mast- und Saugkälber	67—70
Geringe Kälber	55—60
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	57—60
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	40—46
Fleischiges Schafvieh	—
Geringgenährtes Schafvieh	—
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	72—74
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	71—74
„ „ „ „ 200—240 „ „	70—73
„ „ „ „ 160—200 „ „	66—68
fleischige „ „ „ 120—160 „ „	62—64
„ „ unter 120	—
Sauen	60—65

Geschäftsgang: Kälber und Schafe gut, sonst mittel. Holsteiner Speckschweine über Notiz.

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: ruhig. Weizen neu 75 kg (Minimalgewicht) 27,00 Weizen neu 71 kg —, Roggen neu 71kg 26.30, Roggen neu 68 kg —, Hafer mittel Art neu 20.20, alt —, Braugerste 25.00, —Mittelgerste 22,00, Wintergerste neu 22.00 Mk.

Mehl: still Weizenmehl neu 38.75, alt —, Roggenmehl neu 37.50, alt —, Auszugsmehl alt —, neu 43.75.

Oelsaaten: N. Winterraps 30.00, Leinsamen 36.00 Senfsamen 33.00, Hanfsaat —, Mohn blau 76.00.

Kartoffeln: etwas fester. Einheimische Speisekartoffeln, Rote 2,80, weiße 2,80, gelbe 3,10 Fabrik-Kartoffeln für das Proz. Stärkegehalt 11½ bis 12½.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag den 9. d. M. (17. n. Trn.): 9,30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Raebiger. Danach Abendmahlsfeier. 11,15 Uhr Kindergottesdienst, derselbe. 9,30 Uhr Bibelstunde in Bischwitz, Pfarrer Höhne. 7 Uhr Bibelstunde in Schottwitz, derselbe. 5 Uhr Versammlung des Arbeitervereins im Altersheim. — Dienstag den 11. d. M.: 8 Uhr Versammlung der Hundsfelder Frauenhilfe daselbst. Dienstag den 11. d. M.: 8 Uhr Versammlung der Sacrauer Frauenhilfe im Schwesternhaus. — Sonntag Kollekte für bedrängte Glaubensgenossen in den östlichen Abtretungsgebieten.

Statt Karten.

Am 5. Oktober, abends 7 Uhr, ging heim zum ewigen Frieden, erlöst von schwerem Leiden, unser über alles geliebter Sohn und Bruder

Walter Dennulat

im blühenden Alter von 19 Jahren und 3½ Monaten. Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Sacrau, den 6. Oktober 1927

Die tiefgebeugten Eltern und Bruder

Franz Dennulat und Frau
Berta geb. Simon
und Lothar.

Die Beerdigung findet am Sonntag um ½3 Uhr vom Trauerhause, Trebnitzerstraße 11, aus statt.

Landwirte
beizt das
Saatgetreide

Empfehle dazu:
Uspulun-Univ.
Uspulun
Germisan
Trockenbeize T
Blaustein
Corbin

Adler-Drogerie
Hundsfeld,
Germania-Drogerie
Sacrau, Kr. Oels.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen
sowie Ergänzungsstücke
als: Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofas, Tische, Stühle, Chaiselongues, Spiegel, geringe Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen liefert
Richard Blump, Tischlermstr.
Hundsfeld, Görlitzerstr 14
An
Kein Laden
keine Spesen
daher sehr billig

Weiße Zähne, machen jed. Antlitz ansprechend u. schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. **Chlorodont-Zahnbürste** für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (weiche Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „**Chlorodont**". Überall zu haben

---

Mehr Milch, mehr Fett, mehr Eier

Schutzmarke

erzielen Sie bei regelmäßiger Fütterung von **M. Brockmanns** gewürztem Futterkalk „**Zwerg-Marke**" (Mischung) Die Qualität macht's! Nur echt in Orig.-Pack. — nie lose — i. Apotheken, Drogerien u. einschlägigen Geschäften. Interessante Druckschriften kostenfrei! Wo nicht, durch **M Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig Eutr. 141 e**
Zu haben: in Hundsfeld bei Hermann Köhler, Adler-Drogerie, Breslauerstr. 14. In Sacrau bei Hermann Köhler, Germania-Drogerie.

Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan"
fördert zusehends Wachstum und Gedeihen!

Krauttonnen

empfiehlt
Böttcherei Josef Prauschke,
Hundsfeld, Breslauerstr. 36.

Für
Hochzeiten

hält stets vorrätig:

Einladungskarten
Traulieder
Tafellieder
Hochzeitszeitungen
Danksagungen
Menükarten
Tischkarten

Hundsfelder Stadtblatt.

Kath. Jugend- und Jungmänner-Verein Hundsfeld

Sonnabend den 8. Oktober, abends 8 Uhr, in Menzels „Blauer Hirsch"

7. Stiftungs-Fest

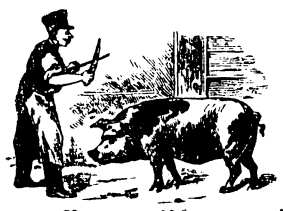
bestehend aus
Musikvorträgen, Theater, Tanz

Zur Aufführung gelangt:
Der Steinmetz von Köln.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. Hillmann.

Vorverkauf bei Herrn Bäckermstr. Vogt und Herrn Vorkosthändler Matulke.

Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Bahnhofs-Restaurant Hundsfeld.



Mittwoch, den 12 Oktober cr.:
Gr. Schweinschlachten.

Von 10 Uhr vormittags ab Wellfleisch und Wellwurst.

Es ladet ergebenst ein
M. Friedrich.

Drucksachen

für den Geschäfts- u. Privatbedarf, Vereinsfestlichkeiten

Rechnungen, Briefbogen, Postkarten Kuverts, Wechsel, Quittungen, Paketadressen, Aufklebeadressen, Adreßkarten, Reiseavise, Mitteilungen, Preislisten, Formulare, Arbeits-Ordnungen Statuten, Kataloge, Broschüren usw Visiten- und Verlobungskarten, Einladungskarten, Festzeitungen, Wein- und Speisekarten, Tafellieder, Geburts- und Todes-Anzeigen, Glückwunschkarten, Danksagungen, Programme und Festordnungen Tischkarten usw

— Billige Preisberechnung. —
Saubere Herstellung
Schnellste Lieferung.

Hundsfelder Stadtblatt
Buch- und Kunstdruckerei

STEMPEL aller Art
liefert schnellstens u. preiswert
Hundsfelder Stadtblatt

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz.
Sonntag, den 9. Oktober
Gr. Tanzvergnügen.
mit Jazz-Kapelle.
Hierzu ladet freundlichst ein
Fritz Kipper.

Glockschütz.
Sonntag, den 9. Oktober
Gr. Tanz-Vergnügen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Konrad Bänsch.

Gr. Weigelsdorf.
Sonntag, den 9. Oktober
Gr. Tanz-Vergnügen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Kurt Ansorge

Sibyllenort.
Saal- u. Garten-Etabl. „Zur Erholung".
Sonntag, den 9. Oktober
Gr. Herbst-Vergnügen
Vollständig neue Jazz-Kapelle.
Anfang 4 Uhr.
Für reichhaltige Speisenkarte und ff. Getränke ist bestens gesorgt.
Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Müller.

Erlekretscham
Sonntag, den 9. Oktober
Gr. Herbst-Vergnügen
mit vollem Orchester.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Guilke.

Tanzrosen
Tanzkontroller
Kellnerblocks
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Krieger-Verein Hundsfeld.
Sonntag d. 9. 10. nachmittag 4 Uhr,
Appell.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht, da ein Vortrag stattfindet.
Der Vorstand.

Möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension gesucht. Angebote an d. Gesch. d. Bl.

Röst-Kaffee's
Bitte probieren Sie jetzt meine **Hochland „Edel"-Mischung**, mild und würzig, koffeinarm ¼ Pfd M. 1,00. — **Hochland-Mischung** kräftig und ergiebig, ¼ Pfd. 90 Pf.
Karl Schmidt,
Breslauerstraße 23
am Postamt.

Ia Eiderfettkäse 20%
9 Pfd. = Mk. 6.30 franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Eine hochtragende, gute
Milchkuh
verkauft
Langewiese 8a.

---

4 starke
Ferkel
(35—40 Pfd.) stehen zum Verkauf bei
Gniolka, Wildschütz
Schäferei.

Einschneide-Kraut
gibt ab **Hundsfeld,** Hintergasse 8.

Pergament-Papier
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Verbesserte Packung

erleichtert den Gebrauch. Spielend öffnen Sie durch einfache Drehung des Hebels die Erdal-Dose. Wie die unübertreffliche Güte der Creme, stellt Sie nun auch die Packung zufrieden.

Erdal
Marke Rotfrosch
war nicht zu verbessern, deshalb schufen wir eine bessere Packung.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.